



1920

# Udohla / Magie und Schicksal / Nikator. Drei Dramen

Karolina von Günderode

## Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: <https://scholarsarchive.byu.edu/sophiedrama>



Part of the [German Literature Commons](#)

## BYU ScholarsArchive Citation

Günderode, Karolina von, "Udohla / Magie und Schicksal / Nikator. Drei Dramen" (1920). *Drama and Film*. 8.  
<https://scholarsarchive.byu.edu/sophiedrama/8>

This Article is brought to you for free and open access by the Sophie at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Drama and Film by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

Karoline von Günderode

Udohla

Magie und Schicksal

Nikator

Drei Dramen

Karoline von Günderode: Udohla / Magie und Schicksal / Nikator. Drei Dramen

Udohla:

Erstdruck unter dem Pseudonym Tian in: Studien. Herausgegeben von Carl Daub und Friedrich Creuzer. Frankfurt und Heidelberg (J.C.B. Mohr) 1805.

Magie und Schicksal:

Erstdruck unter dem Pseudonym Tian in: Studien. Herausgegeben von Carl Daub und Friedrich Creuzer. Frankfurt und Heidelberg (J.C.B. Mohr) 1805.

Nikator:

Erstdruck unter dem Pseudonym Tian in: Taschenbuch für das Jahr 1806. Frankfurt (Friedrich Wilmans) 1805.

Textgrundlage ist die Ausgabe:

Karoline von Günderode: Gesammelte Werke. Herausgegeben von Leopold Hirschberg. Band 1–3, Berlin-Wilmersdorf: Bibliophiler Verlag von O. Goldschmidt-Gabrielli, 1920–1922.

Die Paginierung obiger Ausgabe wird hier als Marginalie zeilengenau mitgeführt.

# Inhalt

Udohla .....	4
Personen .....	4
1. Akt .....	5
2. Akt .....	19
Magie und Schicksal .....	31
Personen .....	31
1. Akt .....	32
2. Akt .....	44
3. Akt .....	60
Nikator .....	73
Personen .....	73
1. Akt .....	74
2. Akt .....	83
3. Akt .....	88

# Udohla

## Drama in zwei Akten

### Personen

Der Sultan der Mongolen in Hindostan.

Mangu, Groß-Vezier.

Sino,

Udohla, Hindus, am Hofe des Sultans.

Ein Derwisch.

Nerissa, im Harem des Sultans.

Elpa, Aufseherin der Frauen des Sultans.

88

## Erster Akt

*Zimmer im Pallast zu Delhi.  
Mangu und Sino.*

MANGU.

Hast du gethan wie ich geboten habe?  
Ist alles vorbereitet zu dem Fest?

SINO.

Es ist geschehn; es grüßt der neue Morgen  
Den glänzendsten, den freudevollsten Tag.  
Das reiche Meer gab seine reichen Schätze,  
Sie schimmern, schön geordnet, im Pallast;  
Und der Demant, der in des Berges Tiefen  
Der Klüfte Kind, das braune Haar der Nacht  
Mit Lichtes Funken schmückt, er ist entrissen  
Der dunkeln Erde, und umreicht die Brust,  
Das seidne Haar der schönen Sultaninnen;  
Und alles was die blüthenreiche Zeit  
An alle Zonen spendet ist vereint.  
In unsern Gärten, in der Büsche Nacht  
Haucht ihr Gewürz die zarte Ambrastaude,  
Und Balsam mischt sich mit der Rose Duft  
Und wechselt ihren Odem mit der Luft.

89

MANGU.

Und ist von Tönen auch die Luft durchzogen?  
Und kühlen Bäche auch den heißen Tag?

SINO.

Der Mittag kühlet seine heißen Wangen  
In dunkler Grotten frischem Felsenquell,  
Und junge Vögel singen durch die Lüfte  
Und wiegen sich auf zarter Blumen Zweig, –  
So wohl bereitet sind wir zu dem Feste,  
Das oft beginnen sollte, nie begann.  
Schon dreimal war der Morgen angebrochen,  
An dem Nerissa unserm Herrn vermählt  
Und Sultaninn sich zugesellen sollte

Den schönen Frauen, die der Herr der Welt  
Die Glücklichen! beglückt mit seiner Liebe;  
Und immer, wenn der schöne Tag nun da,  
Der sie ihm geben sollte die er liebet  
Sprach finster er: »Heut darf es nicht geschehn,  
Es geb ein andrer Tag mir die Geliebte,  
Ungünstge Zeichen drohen meinem Glück.«  
Nun sag mir, Mangu, was soll das bedeuten?  
Er liebt sie, und es kommt ihm stets zu früh  
Ein jeder Tag der sie ihm geben sollte;  
Fürwahr ein solches Thun begreif ich nicht.

MANGU.

Sprich nicht davon. Er liebt was er nicht sollte,  
Dem Jünger Muhameds geziemt es nicht  
Die Blutsverwandte, seine eigne Schwester  
Sich zu vermählen, wider Pflicht und Recht,  
Und daß er zögert ist des Busens Stimme  
Die tadelnd ihn vor dem Verbrechen warnt.  
Doch still davon, wir sollen nur gehorchen,  
Und unsre Meinung kommt hier viel zu spät.

90

*Derwisch kommt.*

DERWISCH.

Ists wahr, Vezir, was ich vernommen habe?  
Vermählt der Sultan seiner Schwester sich?

MANGU.

Wo weilst du Freund? in welches Berges Klüsten,  
In welcher fernen Abgeschiedenheit?  
Daß du erst heute dies Gerücht vernommen.  
Es wird Nerissa in das Haus geführt,  
In dem die königlichen Freuen wohnen,  
Des Sultans Schwester wird des Sultans Weib.

DERWISCH.

O Schande! du entwöhnest dich der Röthe,  
Da du dich frech hinauf zum Throne drängst,  
Und deine Stirne deckest mit der Krone.  
Nein, solche That ist wider Gott und Recht  
Und unerhört in Ismaels Geschlecht.

SINO.

So darf das Seltne nimmer dann geschehen?  
Und ist nur recht, was immerdar geschah?  
91 Die Zeiten wechseln doch; in steten Kreißen  
Treibt wiederhohlend sich der Menschen Thun.  
Was du Verbrechen schiltst, sieh! das erlaubet  
Dem Hindu Brama's heiliges Gesetz.

DERWISCH.

Wohl weiß ich, daß dem irren Volk der Hindu  
Des Korans reine Lehre nicht gefällt.  
Du selbst, denn es verräth dich deine Rede  
Hängst an der Väter alter Thorheit noch;  
Drum freuts dich, daß der Herrscher der Mongolen,  
Gebohren zu beschützen das Gesetz  
Es nun vertauschet gegen eure Sitte,  
Und eure Sünde so zum Recht erhebt.

SINO.

Hör Priester! Lang eh der Mongolen Name  
Der Welt genannt; als sie ein Hirtenvolk  
Durch Asiens Steppen ohne Heimath irren  
War dieses Land ein ruhmbezügter Staat;  
Und große Fürsten haben es beherrscht,  
Und viele edle Thaten sind geschehn,  
Eh' man an euch und eure Weisheit dachte,  
Eh' euer Muhamed den Koran schrieb.

MANGU.

Der Sultan hat die Priesterschaft befraget:  
Ob es ihm wohl gezieme, sich zum Weib  
Zu nehmen seine angeborne Schwester?  
Und sie erwiederten: ihm sey vergönnt  
Was ihm das eigne Herz erlauben möge.  
92 Und diese Antwort nahm man für ein Ja.

DERWISCH.

So mag es heißen, wenn Begierde deutet  
Und Schmeichelei sich ihrem Ausspruch fügt.  
Doch meine Stimme soll der Sultan hören,  
Die Wahrheit dringe an des Herrschers Ohr.

SINO.



O blinder Thor! Das Schicksal hat entschieden,  
Und werfen willst du dich in seinen Weg?  
Beim Himmel! Allah hat es zugelassen,  
Allein sein Priester widersetzt sich noch.  
Ganz anders ist bei uns der Priester Handeln:  
Sie leben in der Abgeschiedenheit.  
Entfernt vom irdischen Geräusch und Treiben  
Stört nichts die heilige Betrachtung da,  
Hartherz'gen Eifer kennt nicht ihre Seele,  
Sie mischen sich nicht in der Menschen Thun,  
Der Friede Gottes ist in ihrem Busen  
Und ihnen spricht die heilige Natur  
Durch ihre Kinder, die noch nicht entweiht  
Durch frecher Willkür irres Streben sind.  
Der heiligen Thiere Sprache, und der Pflanzen  
Noch unentwickelt zart und still Gemüth  
Zu deuten und ihr Leben zu verstehen,  
Das ist für sie ein würdiger Beruf.

MANGU.

Mein Sino! Du verlierst in müß'ge Fabeln  
Und deines Landes Kinderträume dich.

93

DERWISCH.

Schon viele Jahre herrschen die Mongolen  
In Hindostan, und waren stets bemüht  
Zu Männern dieses weiche Volk zu bilden,  
Allein unmünd'ge Kinder bleiben sie.

*Der Sultan kommt. Alle werfen sich nieder.*

SULTAN.

Steh auf Vezier, was hast du mir zu sagen?

MANGU.

Herr, es ist der Verräther nun bestraft,  
Bahadars Haupt fiel unter Henkers Händen,  
Doch seine Kinder sind dem Tod entflohn.

SULTAN.

Fürwahr er hat den besten Tausch getroffen,  
Denn Freiheit endigt ihm die lange Haft.

MANGU.

Soll man den Sohn auch noch verfolgen lassen?  
Zwar ist er fast sechs Monde schon entflohn.

SULTAN.

Trägt er in sich des Vaters feste Seele  
Und seinen Haß für der Mongolen Reich,  
So wär uns nützlich wohl des Jünglings Sterben.  
Doch laß ihn, denn wir hätten viel zu thun,  
Wenn wir nach den Insekten jagen wollten,  
Die nur uns ritzen, doch verwunden nicht. –  
Nun Sino! Derwisch! wolltet ihr was sagen?

94

SINO.

Mein König! Soll beginnen jetzt das Fest?

SULTAN.

Nein! Nein! Noch nicht, mir pocht das Herz im Busen  
Und Unglücks-Ahndungen umgeben mich. – –  
Nun Derwisch, willst du was von mir, so rede.

DERWISCH.

Mein König! Sorge treibet mich zu dir;  
Die Sorge für das Wohl von deiner Seele  
Die du gefährdet hast durch diese Wahl  
Der Schwester, die dir der Gebrauch verbietet;  
Verführung droht uns von der Hindu Volk,  
Es hasset unsers Lebens ernste Strenge  
Und sucht uns von der Tugend Sieges-Bahn  
Zu seiner trägen Ueppigkeit zu locken.  
Drum thut uns Strenge noth und fester Sinn.  
Ein großes Beispiel muß der Herrscher geben  
Wie man das heilige Gebot verehrt.

MANGU.

Es hat die Sonne Hindostan besieget,  
Verzehret hat sie seiner Röhren Mark:  
Drum, sank es hin der Entnervung Arme;  
Drum unterlag es der Mongolen Schwerd.  
Ein gleiches Schicksal droht dem stolzen Sieger.  
Ein wiegt Begierde ihn in ihrem Arm,  
Und Weichlichkeit lullt ihn in tiefen Schlummer,  
Die alte Ueberwinderinn der Welt. Der  
Völker Augen sind auf dich gerichtet.

95

Die Hindu wünschen ihren Sitten Sieg,  
Sie weinen daß der Herrscher sich bequemen  
Dem Joche werde, das sie selber drückt,  
Und die Mongolen hoffen, daß der Enkel  
Von Timurlenk, der Sohn der Herrn der Welt  
Den Thron Muhameds nimmer schänden werde  
Durch ein Verbrechen, Fremden abgelernt.

SULTAN.

Genug davon. Ich habe euch vernommen  
Entfernet euch. Sino! Bleibe du bei mir.

*Mangu und Derwisch ab.*

Warum o Schicksal, muß ich diese lieben?  
Die Einzige die du mir hast versagt.  
Die Erde schmückt verschwenderisch sich mit Blumen,  
Und beut mir reichlich ihre Schätze dar,  
Umsonst verarmt das Glück, mich zu beglücken  
Da ich an Einem Wunsch verzagen muß.  
Viel schöne Frauen sind in meinem Hause,  
Doch keine rührt, und keine freut mein Herz.  
Denn alles Schöne was mein Auge schauet  
Erweckt die Sehnsucht nur nach ihrem Reiz;  
Und ist sie nah, und könnt ich sie umfassen,  
So hält ein tiefer Schauer mich zurück,  
Ein leises Beben läuft mir durch die Glieder,  
Als stünd ein Todes-Engel neben ihr;  
Die Arme sinken, meine Lippen zittern  
Und tief verworren ist mein innrer Sinn.

96

SINO.

Dich schrecket der Gebrauch, der Menge Tadel,  
Das Vorurtheil der Schüler Muhameds.

SULTAN.

Ich hatte sie fünf Jahre nicht gesehen  
Und wie erstaunt ich, als nach dieser Zeit  
Der Aga sie in meine Arme führte,  
Verändert war sie, doch ein lieber Zug  
Erinnerte mich an der Kindheit Tage  
An der Verwandtschaft inniges Verstehn.

Ich gab mich hin dem seligen Gefühle,  
Doch sie bewahrte sich mit banger Scheu.  
Mein Lieben wollte ihre Furcht besiegen,  
Doch meine Liebe überwand mich selbst.  
Was soll ich nun? Ich kann ihr nicht entsagen,  
Und sie besitzen? Ach! ich wag es nicht.  
Mein Busen gleicht dem ungestümen Meere,  
Ob Reue mich, ob Sehnsucht mich verzehre,  
Ob ich sie fliehe, oder mir vermähle,  
Verderben bringt mir was ich auch erwähle.

*Garten des Pallastes.  
Nerissa und Elpa.*

NERISSA.

Sieh! Elpa, Dämmerung sinkt schon hernieder,  
Ja sie umfängt den heißen, müden Tag,  
Jetzt wird mir wohl erst, ähnlich jenen Blumen  
Die trauren bei des langen Mittags Gluth,  
Und sinkt die Nacht, sich inniglich erfreuen,  
Und ihr liebkosen mit dem süßen Duft.  
So ist es mir; ich traure, steht die Sonne  
Am Mittag hoch mit ihrem Strahlengaug.

ELPA.

So darfst du dich, o Holde! nie erfreuen?  
Denn deines Glückes Sonne steht ja hoch.

NERISSA.

O Elpa! Säh'st du meiner Seele Beben,  
Wie der Betrug mich schmerzlich niederdrückt.  
Dürft ich zu meines Königs Füßen sinken,  
Ihm sagen: Daß ich nicht Nerissa sey,  
Nicht seine Schwester, daß ich eine Fremde  
An der entflohenen Schwester Stelle sey.  
Warum ließ ich zur Lüge mich bereden?  
Ach! diese Rolle wird mir allzuschwer. –

ELPA.

Wohlan! Bekenn ihm, daß des Sultans Tochter,  
Daß seine Schwester schimpflich sey entflohn  
Und einem Sklaven, daß sie so verrathen

Und so geschändet habe ihr Geschlecht  
Und ihre Abkunft; daß wir es verborgen,  
Daß wir an ihre Stelle dich gesetzt,  
Weil du ihr ähnlich warst vor allen Frauen.  
Bekenn es ihm, zwar kostets mir das Haupt,  
Und auch dem Aga, weil wir für die Tochter  
Der Könige mit unserm Leben stehn.  
Jedoch du willst's, so stürz uns in's Verderben:  
Zwei Leben sind dir keine Lüge werth.

98

NERISSA.

Dein und des Aga Leben könnt' ich retten,  
Und doch die Wahrheit unserm Herrn gestehn.  
Das fürcht' ich nicht, ich fürchte seine Liebe  
Die jauchzen würde über diesen Tausch;  
Vermählen würd' er sich mir diese Stunde  
Wüßt' er es nur, ich sey Nerissa nicht.

ELPA.

Wie? Hör ich recht? Du fürchtest seine Liebe  
Und die Vermählung die der Sultan hofft?  
So wenig wüßtest du des Glückes Gunst zu fassen,  
Das dich dem Könige der Welt bestimmt?

NERISSA.

Ich weiß nicht wie, doch seh ich ihm in's Auge,  
So überfällt mich eine tiefe Furcht,  
Als wollte mich vor ihm die Seele warnen.  
Und doch in seinem Antlitz liegt es nicht  
Was mich erschreckt; sein Lächeln ist so milde,  
Ja seiner Liebe Worte sind mir süß;  
Und doch, ich kann und werd ihn nimmer lieben  
Weil meine Seele mich ihn fliehen heißt.

ELPA.

Es hat der Pfau wohl hundert Strahlen-Augen  
Womit er des Gefieders Schönheit schaut,  
Und du Nerissa solltest keines haben  
Zu sehen deines Glückes Herrlichkeit?  
Ich glaub es nicht; du nährst wohl andre Wünsche,  
Wie könntest du sonst eitlem Zagen traun?

99

NERISSA.

Du irrest, doch mit stillem trüben Sehnen  
Denk ich der frohen, freien Jugend-Zeit,  
Als ich mit meinem guten Vater wallte  
Durch Hindostan, vermummt und unbekannt.  
Bald folgten wir des Ganges Silberfluthen  
Von Tibets Bergen bis herab zum Meer,  
Dann traten wir in Asiens prächtge Städte,  
Die vor uns lagen in des Abends Glanz.  
Die Flüchtlinge durchwandelten die Gassen,  
Musik und Tanz und Lust war überall;  
So bunt und froh beweglich war mein Leben,  
Ein rascher Stroh, der sich aus Wolken gießt  
Und jetzt! gedenk ich jener schönen Stunden  
Schwebt die Erinnerung aus der freien Welt  
Herüber mir in diese enge Mauern  
So nenn ich jammervoll mein prächtig Loos.  
Ich sehne mich zurück zu Nacht und zu Gefahren  
Zu jener heimathlosen Pilgerschaft.  
In diesen Mauern trauren alle Blumen,  
Die zarten Halmen flüstern es sich zu  
Wie eingeschlossen Sehnsucht sie verzehre;  
Ja selbst die starke Palme senkt ihr Haupt,  
100 Und welk und matt ist um mich alles Leben,  
Und ungeru spendet hier sich die Natur  
Wenn keiner ihrer heiligen Stimme lauschet,  
Weil ihren Dienst ein rauh Geschlecht verschmählt.

*Sultan und Sino kommen.*

SULTAN.

Nerissa du! Wie ist dir? Holde! Liebe!  
Du senkst den Blick? Du trauerst, süßes Weib?  
Die Frauen Indiens sind welke Blumen  
Selbst in des Lebens erstem Jugend-Glanz;  
Nerissa nur glich stets der frischen Rose  
Erquicket von des Himmels ewgem Thau.  
Nur heute will ihr schönes Aug erlöschen  
In neidschen Wolken, die sie trüb umziehn.

NERISSA.

Sind Indiens Frauen welke Blumen immer  
So laß mich weinen um ihr traurig Loos.

SULTAN.

Nein; meine Liebe sey der Frühlings-Odem  
Der Freude dir und frisches Leben haucht –  
Was sprach ich da? Ertrankt ist meine Liebe,  
Und kränker ist sie als dein trüber Blick.  
Bald zieht ein Sehnen mich zu deinen Armen,  
Dann reißt ein alter Fluch von dir mich weg.  
Ich fliehe; neu entzündet sich die Flamme,  
Ein kalter Schauer löscht sie wieder aus.  
Bald möcht ich schweigen, bald möcht ich dir klagen,  
In Freude jauchzen, dann in Schmerz verzagen.

101

NERISSA.

Warum muß ich, ich diese Schmerzen geben?  
O fliehe mich! und such' ein ander Glück.

SULTAN.

Entfliehen! Ha! Entflieh dem Hauch der Lüfte,  
Sie folgen dir vom Indus bis zum Pol.  
Versuch es, wandere hinab zum Weste,  
Ob du der Sonne Strahlen meiden magst.  
Umsonst; sie hebt sich neu stets aus dem Schatten.  
Wo du auch wallst, es geht der Ost dir nach.  
So meine Liebe, gleich den Himmels-Lüften  
Und gleich der Sonne folgt mir überall.

NERISSA.

Weh mir und dir! Ich fürchte deine Liebe,  
Und schrecklich ist dein Haß wie deine Gunst.  
Was soll ich thun? Auf welche Rettung sinnen?  
Ist keine Hülfe, ist kein Rath mehr da?

*Mangu kommt.*

MANGU.

Ein Fremder wünscht dein Angesicht zu schauen  
Mein König. Soll ich sagen, daß er darf?

SULTAN.

Ihm ist vergönnt, sogleich zu uns zu kommen,  
Ruf ihn hierher, er rede jetzt vor mir.

*Sino tritt in den Hinter-Grund und winkt, Udohla erscheint und wirft  
sich vor dem Sultan nieder.*

MANGU.

Sprich Fremdling! Denn der Sultan will dich hören,  
Steh auf und rede, sage wer du seyst.

UDOHLA *aufstehend zum Sultan.*

Ich heiße Achmed, bin dein Knecht, gebohren  
Zu Hyderabad, Selims Schwester-Sohn.

SULTAN.

Mein Freund! Du bist des Nabobs Anverwandter?  
Des Würd'gen, Mächtigen; ich grüße dich.

UDOHLA.

Der Nabob hieß mich dir dies Schreiben bringen  
Und Gruß und Unterwerfung seinem Herrn.

*Er reicht ihm ein Papier.*

SULTAN.

Du hast's gethan.

*Nachdem er gelesen.*

Du bist ein guter Bote.  
Erbitte einen Lohn; es werde dir  
Was dir zu bitten, mir zu geben ziemet.  
Drum wähle frei sogleich was dir gefällt.

UDOHLA.

Als ich von Hyderabad hergezogen  
Fiel im Gebirg ich in der Räuber Hand.  
Verlohren wär ich sicherlich gewesen,  
Allein es rettete ein Jüngling mich,  
Und als ich bat ihn einen Lohn zu wählen,  
Sprach er: »Erscheinst du vor dem Herrn der Welt  
So wirf dich flehend hin zu seinen Füßen,  
Das meines Vaters Leben er verschont  
Bahadars, der im Aufruhr ist gefangen«.  
So sprach der Jüngling.

*Kniend.*



Herr! erhöhr ihn.  
Ich habe keine Bitte als die seine  
Verschmähe sie, o großer König! nicht.

SULTAN.

Du bittest spät; schon ist sein Haupt gefallen.

NERISSA.

Wie wird mir! Elpa! führe mich von hier.

*Ab mit Elpa.*

SULTAN.

Komm Mangu! Laß uns zur Prinzessin eilen,  
Und Sino du! erklär ihm was geschah.

*Ab mit Mangu.*

*Lange Pause, Udohla bleibt eine Weile auf den Knien liegen, steht  
dann langsam auf.*

UDOHLA.

So ist es schon das theure Haupt gefallen,  
Beschlossen unsers Hauses Untergang!  
Was kann ich nun? Da alles mir verloren,  
So bin ich überhoben jeder Furcht.  
Du hast vernommen, geh! mich zu verrathen.  
Ich bin Bahadar, eures Feindes Sohn.

SINO.

O Jüngling! ich beweine deinen Jammer,  
Denn ich bin Sino, Hindu selbst wie du.

104

UDOHLA.

Du Sino? Nun so bin ich nicht verlassen  
Von allen Göttern, da ich dich hier fand.  
Ich kenne dich, und hab dich nie gesehen,  
Denn meines Oheims Hoffnung warst du stets.

SINO.

O Usbeck! Lebt er noch! Der Theure! Gute!  
Verschonte *ihn* nur seines Hauses Fall.

UDOHLA.

Er war mein zweiter Vater; denn den meinen  
Hab ich so lang ich denke nicht gesehn.  
Der Oheim nahm mich zu sich nach Bengalen,

Als sich Bahadar dem empörten Volk  
Leicht überredet gab zum Oberhaupte.  
So wuchs ich ferne von dem Vater auf.  
Doch als die einzige Tochter er verlohren,  
Brief er mich zu theilen sein Geschick.  
Ich kam; allein der Vater war gefangen,  
Ich ward gefangen, und entfernt von ihm. –  
Wie unerträglich lange, trübe Stunden  
Verschmachtet' ich im Kerker so allein,  
So ohne Hoffnung, und dem Tod entgegen  
Sah ich mit trübem, tiefgesunknem Muth.  
Da öffneten sich meines Kerkers Thüren  
Und ich entfloh zum Gastfreund meines Ohms  
Zum Nabob, der mich freundlich aufgenommen  
Wie einen Sohn, und ungerne mich entließ.  
Doch trieb der innre Geist mich zu versuchen  
Ob wohl zu retten noch der Vater sey;  
Ob flehend vor dem Herrscher der Mongolen;  
Wo nicht, durch einen scharfen kecken Stahl.  
So kam ich, und noch leb ich zu entscheiden,  
Wen dieser Dolch durchbohre von uns beiden;  
Ob er des Sultans Purpur erst durchdringe  
Ob ich nur mich zum Todtenopfer bringe.

105 SINO.

Du bist kein Hindu. Nein, dir kocht im Busen  
Der Scythen wildes, ungezähmtes Blut.  
Was that der Sultan? Er hat recht gehandelt.  
Ein jeder weiß, dem Aufruhr droht der Tod.

UDOHLA.

Nun wohl! Es sey, der Sultan möge leben  
Ihn darf das Licht der Sonne noch erfreun;  
Doch mir geziemet besser, nun zu sterben.  
Des Vaters Geist winkt mich zu sich hinab,  
Den Niegekannten will er einmal schauen,  
Ihn einmal drücken an das Vaterherz.  
O süße Freude drunten bei den Todten!  
Komm, steig herauf! Verdunkle mir das Licht

Des lieben Tages, den ich kaum gesehen,  
Von dem ich jetzo trauernd scheiden muß.

*Er zieht den Dolch; Sino hält ihn ab.*

SINO.

Halt ein und lebe! Was willst du dem Vater?  
Die Todten warten jenseits nicht auf uns.  
Sie wandlen fort durch viele, viele Hüllen  
Bis zu dem großen Auferstehungstag.  
Du weißt's ja selbst; drum lebe noch dem Tage  
So lang der Götter Wille dir vergönnt.

106

UDOHLA.

Soll ich mich selbst zu überleben leben?  
Was bleibt mir noch zu wünschen, noch zu thun?

SINO.

Hast du der Freunde nicht und Blutsverwandte  
Die schmachten in des dunklen Kerkers Nacht?  
Wohlan! Versuch es diese zu befreien.  
Der Sultan hat ein leicht beweglich Herz,  
Sein Herrschertrotz zerschmolz in Liebes-Wonnen,  
Er hat fürwahr ein menschliches Gefühl. –

UDOHLA.

Den Rand des Lebens hab ich schon erreicht,  
Jetzt öffnet sich für mich der Zukunft Thor.  
Mein Aug das schon der Gräber Nacht umgeben  
Verschließt sich noch dem ungewohnten Licht.

SINO.

Komm! Laß mich Pfade für dich suchen, finden.  
Gewiß ich leite dich auf ebnerm Weg.

107

## Zweiter Akt

*Garten.  
Nerissa und Elpa.*

NERISSA.

Geh! Such ihn! ruf ihn! denn ich muß ihn sehen,  
Ich muß ihn sprechen, führe ihn hierher.

*Elpa ab.*

Wie ist mir nun? Weh, weh mir Unglücksvollen!  
Die Götter Indiens verlassen mich,  
Weil ich zuerst abtrünnig sie verlassen,  
Und zürnend sieht der Gott von Muhamed  
Gebete die ich zweiflend zu ihm sende,  
Den falschen Dienst, der ungern ihm geweiht,  
Der halb noch stets die alten Götter meint.  
So drohen alle Himmelsmächte mir,  
Und namenloser Jammer ist mir worden. –  
Da kommt er! Ach! wie klopft mein krankes Herz!

*Udohla und Elpa kommen. Elpa tritt zurück.*

UDOHLA.

Welch launig Schicksal hat, o Königs-Tochter!  
Des Unbekannten Namen dir genannt?  
Was ist es, das mich aus der bunten Menge  
Von Tausenden zu deinem Anblick ruft?

108

NERISSA.

Ich sah dich vor dem Sultan niederknien  
Und flehen für ein schon verlornes Haupt.  
Sprich, kanntest du den Jüngling, dessen Vater  
Du retten wolltest vor dem Herrn der Welt?

UDOHLA.

Prinzessin! Was geschah, hab ich erzählt  
Und mehr als ich erzählte weiß ich nicht.

NERISSA.

Du weichst mir aus, es irren deine Blicke

Verlegen, und ein verräthrisch Roth  
Sagt mir zu gut was du verbergen wolltest,  
Die Lippe selbst, die lügen konnte, bebt.

UDOHLA.

Und wenn ich nun des Jünglings Schicksal kenne,  
Darf ich es dir Prinzessin! dann vertraun?  
Des Sultans Schwester, daß der ihn verfolgt  
Der dürstet nach des Unglücksel'gen Blut?

NERISSA.

So kennest du Udohla? Ja, du hast verrathen.  
Doch zittre nicht für ihn und nicht für dich,  
Nein fahre fort mir kühnlich zu vertrauen:  
Denn Rettung sinn' ich für den Jüngling jetzt.

UDOHLA.

Du kennest seinen Namen? Nun dann wisse:  
Er wandelt an dem Ganges hin und her,  
Und sucht sein Grab mit lebensmüden Blicken;  
Auf Erden blieb ihm nichts zu wünschen mehr.  
Drum wenn du retten willst o Königs-Tochter!  
So denke seiner nicht. Nein! rette die  
Vom Volk der Hindu, die im Kerker schmachten,  
Erbarme ihres langen Elends dich.

NERISSA.

So hat Udohla keinen Bruder, keine Schwester?  
Und nichts auf Erden, das ihm angehört?

UDOHLA.

Die einzige Schwester hat er nie gesehn  
Dem Vater haben Räuber sie entführt.

NERISSA.

Man sprach: Bahadar habe sich gerettet  
Und keiner wüßte seinen nahen Fall.  
Warum entfloh er nicht, eh er gefangen  
Sich lieferte in seiner Feinde Hand?

UDOHLA.

Er mochte sich vom Vaterland nicht scheiden.

NERISSA *reicht Udohla eine Kette.*

Nimm diese Kette und gedenke mein

Wie ich der Unglücksel'gen denken werde  
Die durch mich errettet wissen willst.

110

*Ab mit Elpa.*

UDOHLA.

O süßer Ton! von solchen süßen Lippen!  
Jetzt bricht der Tag erst meines Lebens an,  
Ein Tag, belebend wie die Morgenröthe  
Und lind und traulich wie die Mitternacht.  
Zu welchem Gotte will ich jetzo wallen  
Von Mord-Gedanken zu entsühnen mich?  
O all ihr Götter! Ich hab schwer gefrevelt,  
Denn schöner ist das Leben als der Tod.

*Zimmer im Pallast.*

*Der Sultan steht gedankenvoll. Nach langer Pause erscheinen Mangu  
und Sino.*

MANGU.

Mein Herrscher! Achmed, der an deinem Hofe –

SULTAN.

An meinem Hofe? Achmed? Nun so sprich!

MANGU.

Er heißt nicht, so wie er sich dir genennet,  
Es ist Bahadars, des Verräthers Sohn.

SULTAN.

Wer sagt es? und woher willst du's beweisen?

Bahadars Sohn? Unglaublich ist es fast.

MANGU.

111

Ich war zugegen Herr! als er gefangen  
Durch deiner treuen Knechte Eifer ward,  
Und als er flehend vor dir niederkniete  
Entsann ich dunkel dieses Jünglings mich;  
Noch zweiflend wagt ichs nicht ihn anzuklagen:  
Doch heute ist sein Frevel mir gewiß;  
Aus der Entfernung treten seine Züge  
Bestimmt und kenntlich vor mein forschend Aug.

SULTAN.

So such ihn auf und laß ihn zu mir kommen,  
Bis dahin aber will ich einsam seyn.

*Ab.*

SINO.

Du irrest wohl, wie leicht trägt nicht das Auge!  
Was soll der Jüngling an des Sultans Hof?

MANGU.

Bahadars Blut fließt in des Jünglings Adern,  
Sein giftig stolzes, ungezähmtes Blut.  
Was kann er anders als auf Tücke sinnen  
Und was ist frech genug für dies Geschlecht?

SINO.

Du suchst Verdammliches zu finden;  
Der ungerechte Eifer reißt dich fort.

MANGU.

Ha! ich vergaß, mit wem ich dies gesprochen,  
Du bist ein Hindu. Wohl, wir kennen euch;  
Auf eure Treue dürfen wir nicht trauen,  
Ihr neigt euch stets zu unsern Feinden hin.

112

SINO.

Ich weiß, du wirst mich nimmer kennen lernen,  
Unmöglich ist's, was hofft ich auch darauf?

*Mangu bleibt eine Weile gedankenvoll stehn, geht dann ab.*

So brich denn endlich deines Schweigens Bande  
Mein lang gezähmt nur allzu duldsam Herz!  
Weh uns! Weh uns! In Slaverei geboren  
Bricht nichts die starken Ketten als der Tod.  
So tief sind wir gesunken, daß vom Ruhme  
Von dieses Landes alter Herrlichkeit  
Nur eine Sage unser Ohr erreichte,  
Ach! eine Sage, die wir kaum verstehn –  
Der Himmel liebt uns, ja die Sonne selber  
Schickt liebevoll uns ihre Strahlen zu;  
Und mag von uns das Auge nimmer wenden  
Indeß sie andern Völkern karg sich schenkt,  
Ja, alle Götter sie sind uns gewogen.

Zur Wiege weihten sie sich dieses Land  
Weil es zuerst sich aus dem Meer erhoben,  
Und nun in Ketten seufzt es jammervoll. –  
O wann wird neu die Erde sich gestalten?  
Wann bricht der Zeiten bessrer Morgen an?  
Geduld mein Herz! er muß ja endlich kommen,  
Es leben deine alten Götter noch.  
Sie leben, neu die Welt sich zu erzeugen,  
Vielleicht ist schon die schönre Stunde nah.

113

*Mangu kommt.*

MANGU.

Ich möchte dir, o Sino was vertrauen  
Das sonderbar, doch höchst erfreulich ist.  
Es kam von Andre ein vertrauter Bote  
Und brachte diesen Siegel-Ring und Brief,  
Worin Nerissa mir die Königs-Tochter schreibt  
Wie tief sie nun bereue ihre Flucht,  
Wie sie zurück sich zu dem Bruder sehne,  
Wenn er verzeihen könne ihre That.  
So spricht der Brief, und daß ich glauben möge  
Fügt sie hinzu des Königs Siegel-Ring.

SINO.

Unglaublicher Betrug! Wer mag ihn denken!  
Wem darf man glauben, wen der Lüge zeihn?

MANGU.

Der Aga hat mir ins Geheim gestanden,  
Daß Todes-Furcht ihn zum Betrug verführt;  
Daß ein geraubtes Mädchen er gezwungen  
Und überredet habe zu dem Schritt,  
Als unsers Sultan Schwester zu erscheinen;  
Und wie ihn Elpa habe unterstützt.

SINO.

Wohl weiß ich, wie sie uns verändert dünkte  
Nerissa, wie so anders ganz als sonst.

MANGU.

Ja auch dem Sultan schien sie ganz verändert.  
In Lieb entbrannte bald sein Geist zu ihr;

114



So hat sein Herz ihn dennoch nicht betrogen  
Als es zu dieser Fremden ihn gezogen,  
Nicht zum Verbrechen hat es ihn geführt.  
SINO.

So geh! Entdeck ihm, was du hast erfahren,  
Verschiebe seines Glückes Stunde nicht.

*Garten.*

NERISSA.

Mein Schicksal, es muß jetzt entschieden werden.  
Entflieh ich einsam? Such ich jenen Pfad,  
Den alten, wohlbekanntem, den ich oft betreten  
Beim Sternenschein, in Mitternacht gehüllt?  
Es sey. Ich scheide; doch mit trüber Seele.  
Ich suche jenes Felsen stille Kluft  
In der mit meinem Vater lang verborgen  
In einsamer Betrachtung ich gelebt;  
Dort soll Vergangenheit mir Zukunft werden,  
Die große Vorwelt will ich wieder schaun,  
Geschicke, die verflossen, wieder suchen,  
Die alten Götter neu versöhnen mir. –  
Am Ganges wallt der Bruder auf und nieder,  
Und sucht sein Grab mit lebensmüdem Blick;  
So sagte Achmed. Ja, ich will ihn suchen,  
Wie mit dem Vater theilen sein Geschick.  
Es schwimmt ein lieblich Bild vor meinem Auge  
Das ich so gerne Bruder nennen mag.

*Elpa kommt.*

115

ELPA.

Du wirst gesucht, der Sultan will dich sehen,  
Er selber sucht mit großer Eile dich.

NERISSA.

Mich suchen wird er oft noch und nicht finden.  
Geh! Sag es ihm, ich kann ihn jetzt nicht sehn.

ELPA.

Wie darfst du dich dem Herrscher widersetzen?  
Er schien so dringend und so tief bewegt!

NERISSA.

O Himmel! Muß ich dieses noch erfahren,  
Muß ich des Mörders Antlitz doch noch sehn!  
Die Stimme die mir werth ist wieder hören  
Und denken, daß sie jenes harte Wort,  
Das grause Todes-Urtheil ausgesprochen,  
Das mich von seiner Liebe immer trennt.

ELPA.

Dein irrer Sinn hat schauervolle Worte  
Herauf getrieben aus der Seele Grund,  
Die gleich den giftgen Pflanzen Unheil säen;  
Und besser wäre mir, ich hört' es nicht;  
Drum will ich ungedeutet es vergessen,  
Vergraben, eh es schlimme Früchte trägt.

NERISSA.

116 Hast du nicht frevrend selbst es mir entrissen,  
Das Wort das bebend meine Lippe spricht?

ELPA.

Komm, eh der Sultan so gestimmt dich findet,  
Erscheinen darfst du also nicht vor ihm.

*Beide ab. Udohla kommt.*

UDOHLA.

Nur wenig Worte hatte sie zu sagen,  
Warum erfüllten sie die Zeiten nicht,  
Die Zeiten alle bis zum letzten Tage? –  
Der Himmel jauchzt mir ihren Namen nach,  
Ihn flüstern leise alle Frühlings-Lüfte –

*Sino kommt.*

SINO.

Du bist noch hier? Udohla! Weißt du nicht,  
Daß du dem Sultan gänzlich bist verrathen?  
Daß er es weiß, du seyst Bahadars Sohn?  
Was du zu fürchten hast, nagst du erwägen,  
Drum fliehe, eh das Aeüßerste geschehn.

UDOHLA.

Entfliehen Freund! Klein ist für mich die Erde.

Denn wo sie wallt ist Leben nur für mich,  
Und wo sie nicht ist, da ist öde Leere. –  
Es haben diese Bäume sie gesehn  
Und diese Luft hat schmeichlend sie gekühlet,  
Drum sind sie meine Heimat mir und Welt.

SINO.

Noch weiß ich nicht, wen deine Worte meinen.  
Doch bleibe, denn noch Rettung find ich dir;  
Nerissa wird dem Sultan sich vermählen,  
Verschwunden ist das Nachtgespenst der Furcht,  
Das seine Liebe lang von ihr getrennet.  
In dieser Freude wird er dir verzeihn.

117

UDOHLA.

Ich weiß genug. Versuche nicht zu retten,  
Den dieses Wort auf immerdar verdammt.  
Ich gebe gern und willig mich verloren,  
Geschauet hab ich doch des Lebens Glanz.  
Es hat mich hold wie eine Braut umfangan,  
Die schüchtern nur und halb sich offenbart,  
Doch ich hab ihren süßen Reitz errathen,  
Und standhaft geb ich ihr den Abschieds-Kuß;  
Und wenn der Sultan mich zum Tode sendet,  
Raubt er ein Leben nur das jetzt schon endet.

SINO.

Mein Herz hat liebend sich zu dir bewegt;  
In deiner Jugend wollt ich auferstehn,  
Dir meines Lebens reife Früchte bieten  
Und knüpfen an die Vorwelt dich durch mich,  
Mich an die Nachwelt; ja durch deine Lippen  
Wollt ich der Zukunft manches anvertraun.  
Das ist nun nicht; du reibst in wildem Treiben  
Und irrem Sterben deine Jugend auf.  
Ich sah dich frevlend Todes-Götter rufen,  
Dann wieder jauchzen in des Lebens Lust:  
Jetzt willst du rasch dem Leben schon entsagen,  
Zu träg und stolz zur Rettung was zu wagen.

118

UDOHLA.

Was willst du mir? Vorbei sind meine Blüten

Und keine Früchte ließen sie zurück.  
Kann ich des Himmels Winden auch gebieten,  
Daß sie nicht knicken meines Lebens Halm?  
Laß ab von mir, daß deines Herzens Hälfte  
Ich nicht hinunter reiße in die Gruft.  
Vertraue meiner Brust nicht deine Saaten,  
Sie würden schön und kräftig nicht erblühen,  
Nein, mit mir würden sie im Grab vermodern,  
Und wie ich selber spurlos untergehn.

SINO.

So hat die Ahndung dennoch mich betrogen  
In der du so bedeutungsvoll mir schienst!  
Das Schicksal wähnt ich müsse etwas meinen,  
Da es so wunderbar dich hergeführt.  
So irrt ich mich; du kamst nur um zu gehn,  
Du warst ein Gast in meiner Liebe nur;  
Und dennoch muß ich stets auf Rettung sinnen,  
Und ungern wie mich selbst geb ich dich auf.

*Der Sultan, Mangu und Gefolge kommen.*

SULTAN *zu Mangu.*

Geh! Eile, denn ich will sie hier erwarten,  
Ich dulde dieses Zögern länger nicht. –

*Pause.*

Du Achmed! Sag ist's wahr, was ich vernommen,  
Man sagte mir: du seyst Bahadars Sohn?

UDOHLA.

119 Herr! es ist wahr, was du von mir vernommen.

SULTAN.

So ists auch wahr, daß dir der Tod gebührt.

UDOHLA.

Wenn du gebietest, Herr! so muß ich sterben.  
Ich weiß es, und ich bin darauf gefaßt.

*Nerissa und Mangu kommen.*

SULTAN *ihr entgegen.*

Die Scheidewand, Geliebte! ist zerfallen,

Und du bist mein. Ja Liebe du bist mein.  
Wie konntest du mich lang so grausam quälen,  
Und mir verbergen ein so wonnig Glück?

NERISSA.

Wo find ich Töne doch zu diesem Worte,  
Vor dem die blasse Lippe zaghaft bebt?  
So wisse denn, ich bin von dir geschieden  
Auf immerdar durch deine eigne That;  
Des Vaters Blut belastet deine Seele,  
Bahadars Tochter ists, die vor dir steht.

SULTAN.

O Allah!

*Er verhüllt sich.*

UDOHLA.

Welch süßer Traum umfängt mir hold die Sinne?  
Sag, Sino! wird der schöne Traum vergehn?  
O schweige, daß ich nie erwachen möge!  
Ewana, meine Schwester wäre sie?

120

NERISSA.

Wie? Hör ich recht? Ist Achmed nicht dein Name?

SINO.

Er ist dein Bruder, ist Bahadars Sohn.

*Udohla eilt auf sie zu, sie sinkt in seine Arme. Lange Pause.*

SULTAN.

Wie sie in dieses Jünglings Armen ruhet,  
Ein Anblick, wie der Hölle Qualen mir!

NERISSA.

Es hat dein Wort des Vaters Blut vergossen;  
Ich richte nicht, ob er es auch verdient;  
Doch dieser theilte niemals sein Vergehen,  
Er hat sein Schwerdt nicht gegen dich geführt.  
Drum sey ihm gnädig, auch um meinethwillen,  
Und laß mich ruhig mit dem Bruder ziehn.

SULTAN.

Vergißt du so, was es mich kosten könne,  
Wenn ich, o Theure! dich entlassen muß?

Du siehst sie nicht die tiefe, schwere Wunde,  
Die du unheilbar meinem Herzen schlägst.  
Du eilst dahin in frohem raschen Muthe,  
Indeß ich langsam, schmerzlich mich verblute.  
Umsonst hält Stolz den tiefen Schmerz gefangen,  
Er sprengt die Fesseln, Freiheit zu erlangen.

121

NERISSA.

Nicht also Herr! Es trübet meine Seele,  
Wo ich auch sey, Erinnerung an dich.  
Und tief empfind ich, da ich von dir scheid  
Daß ich gewaltsam los mich reißen muß.  
Doch muß ich; denn ich bin von dir getrennet  
Durch alles, was dem Menschen heilig ist,  
Durch meines Volkes Sitten und Gesetze.  
Drum laß mich ziehen, bleiben darf ich nicht.

SULTAN.

Lebt wohl denn, ihr, die ich soll nimmer sehen,  
Ihr holden Augen! Anmuthsvoll Gestirn  
Das über meinem Leben aufgegangen!  
Weissagend Licht! das Wonne mir verhieß,  
Das all mein Schicksal schmeichlerisch gelenket  
Das treulos sich in Wolken nun versenket. –  
Nerissa, geh! Du hast mein Herzt zerrissen,  
Ich werde traurend zu den Todten gehn.

*Ab.*

UDOHLA.

Ewana komm! Wir gehen nach Bengalen  
Des Oheims einsam Alter zu erfreun.

SINO.

Dein Schicksal, junger Freund! ist nun entschieden,  
Doch unsers birgt die ferne Zukunft noch,  
Die Zukunft die ich nicht erleben werde,  
Den Ausgang, den dies Auge nicht wird sehn.  
Oft war mir, leicht getäuscht, ich erblicke  
Im Osten schon des Morgens Purpur-Saum  
Der Indiens Tag nach langer Nacht verkünde.  
Oft dächte mir, ich hör des Vogels Ruf

122

Der ahnungsvoll die Sonne früh begrüßet.  
Ich irrte mich, der Tag ist noch nicht da.  
Doch du, o Freund! Du wirst vielleicht ihn sehen,  
Und kommt er, Jüngling! dann gedenke mein,  
Und hilf des Volkes schwere Ketten sprengen;  
So lohne die geraubte Liebe mir.  
Dann will ich gern von dir die Trennung dulden,  
Weiß ich es nur, ich gab der Zukunft dich. –  
Durch Zeichen wird der Himmel offenbaren,  
Wann er dem großen Werke günstig ist.  
Bis dahin dulde schweigend seinen Willen,  
Und hoffe auf des Gottes Wiederkehr.

123

# Magie und Schicksal

## Drama in drei Akten

### Personen

Alkmenes, ein Magier.

Ligares, sein Sohn.

Cassandra, Tresaspes Wittwe.

Timandras, ihr Sohn.

Ladikä, seine Geliebte.

Zeno, des Alkmenes Freigelassener.

Mandane, der Ladikä Sklavin.

126 Ein Knabe in Ligares Diensten.



## Erster Akt

*Der Magier allein.*

MAGIER.

Sey mir begrüßet, segensvoller Morgen,  
Heilbringend Licht, das aus dem Osten dringt;  
Die Nacht ist schauervoll dem der geweiht  
In ihres tiefen Schlundes Gährung schaut,  
Da regen sich und dehnen sich die Kräfte,  
Und brausen, heben und bekämpfen sich,  
Als wollte sich der Dinge Ordnung lösen,  
So ringen sie chaotisch wider sich.  
Als sey im Todeskampfe alles Leben,  
So sträubt sich's zwischen Daseyn und Vergehn.  
Entsetzlich so ist Nachts der Dinge Schwanken,  
Daß Lebende den Todten ähnlich sind,  
Und Todte gleich Lebend'gen irdisch wallen. –  
Drum wohl dem der an allen Sinnen blind  
Der Kräfte innre Feindschaft nie gesehen.  
Es hüllt die Nacht in Schatten weislich sich,  
Und senkt sich schwer auf aller Menschen Augen,  
Daß keiner ihre Schrecken je belauscht:  
Da kommt der Morgen, da gießt süßes Leben  
Und Eintracht hin sich über die Natur,  
Und sie erwachet wie aus schweren Träumen  
Und lächelt, und in ihren Augen stehn  
Die Thränen, die die Angst des Traums erpreßte;  
Doch alle küßt sie ihr die Sonne weg. – –  
Drum segensvolles Licht! sey mir begrüßet,  
Du gießest Friede auch in meine Brust,  
Indem du sühnst den Zwist der Elemente,  
Der Dinge Daseyn neu versicherst mir  
Die nächtlich selbst sich zu zerstöhren drohten,  
In blindem Eifer wider sich entbrannt.

*Ligares kommt.*

LIGARES.

Es ruhen auf dem Caucasus Gewitter,  
Noch säumend krächzt der Rabe durch die Nacht;  
Doch quellen aus dem Ost schon Sonnenstrahlen  
Und zeigen meinem Boten seinen Pfad.  
Er könnte hier schon seyn – Wie! du mein Vater!  
Ich staune! was beraubt des Schlummers dich?

MAGIER.

Ich ruhe nicht, weil durch den Schein der Ruhe  
Der Nächte nicht mein Aug betrogen ist;  
Ich seh den innern Kampf der Lebenskräfte,  
Den Schlaf und Nacht wohlthätig dir verhüllt.

LIGARES.

Warum weihst du mich nicht in deine Künste,  
Enthüllest meinem Aug die Dinge nicht?

MAGIER.

128

Wohlthätig ist dem Sterblichen die Hülle,  
Die die Natur auf ihre Tiefen legt.  
Sieh an die Farben, wie sie freundlich milde  
Dem Auge reden, sieh der Formen Zier,  
Wie lieblich sie sich heben, beugen, schwellen,  
Und sich vermählen mit des Lichtes Glanz;  
In solchen Schmuck hat sich Natur verborgen,  
In schöne Ruhe ihren Zwist versteckt.  
Weh dem! der frech den heil'gen Schleier hebet,  
In ihr Geheimniß frevelnd dringen will,  
Belauschet was sie suchet zu verbergen,  
Weh dem! es rächt die Göttinn schrecklich sich  
Am Unglücksel'gen, der sie überraschet,  
Denn sie ist jungfräulich und streng gesinnt;  
Aktäon sollte dich davon belehren,  
Er sah sie, doch verwandelt ward er ganz,  
Ein Ungeheuer, das man nicht erkannte,  
Deß Sprache Allen unverständlich ward;  
So fiel er durch der heil'gen Isis Strenge,  
Weil hüllenlos die Göttinn er gesehn.

LIGARES.

Ihr nahte sich Aktäon ungeweiht

Und zitternd seines Frevels sich bewußt;  
Du aber Vater! gib mir rechte Weihen,  
Daß ich ihr ohne Zagen nahen darf.

MAGIER.

Es drängen viele sich zum Heiligthume  
Und alle geitzen nach der Göttin Gunst;  
Doch von den Tausenden, die zu ihr wollen,  
Hebt Einer wohl den dichten Schleier kaum;  
Denn es erheischt ein ungetheiltes Leben  
Die strenge Isis; wer mit fremdem Dienst  
Und andern Wünschen ihrem Tempel nahet,  
Den straft sie für den Frevel fürchterlich. –  
Und doch ist's schwer sich gänzlich hinzugeben.  
Die Priesterinn Apolls zu Delphi selbst  
Wird oft zum Dreifuß mit Gewalt gerissen,  
Gezwungen dann verkündiget ihr Mund  
Was ihr Apoll der Lebenden vertrauet;  
Und wie die Welt auch ihre Weisheit ehrt,  
So zagt sie doch dem Gotte sich zu geben. –

129

LIGARES.

Was sollen, Vater! diese Reden doch?

MAGIER.

Daß sich die Sterne *Dich* nicht ausersehen.

LIGARES.

Entscheiden sollen Sterne, was ich darf?  
Und über meinen Werth und Unwerth richten?  
Nur darum gingen sie den Riesenschritt,  
Nur darum wären sie in Licht gekleidet,  
Dem Menschen anzudeuten sein Geschick?

MAGIER.

Nicht weil die Menschen handeln, kreisen Sterne;  
Die Menschen wandeln nach der Sterne Lauf.  
Wie Fluth und Ebbe nach dem Mond sich richten  
Und fallen, schwellen, wie er kommt und geht;  
So heben sich Gedanken und versinken  
Gelenket von der Himmelskörper Lauf.  
Des Menschen Brust ist gleich des Meeres Spiegel,  
Der widerstrahlet von der Sonne Bild

130

Und dunkel ist und glanzlos, wenn sie sinket.  
So jedem Sterblichen ist sein Gestirn  
Des Nordens Pol, der ewig an ihn ziehet;  
Er aber ist die kleine Nadel nur,  
Die ewig sich nach ihrem Sterne wendet. –  
So kann, wer eingeweiht, am Himmel sehn,  
Wie sich die ird'schen Dinge fügen werden,  
Und ahnungsvoll sieht er der Erde an,  
Wie droben sich die Himmelmächte reihen,  
Die herrschend auf die Erde niedersehn.

LIGARES.

Ich fühle frei mich ganz in meinem Herzen,  
Von der Gestirne Einfluß unberührt;  
Es zieht mich vieles an im bunten Leben,  
Und vieles werd' ich können, weil ich will;  
In diesem stolzen Glauben will ich bleiben,  
Mich selber fühlen als des Schicksals Herr;  
Mich nicht entnerven durch ein feiges Wähnen,  
Als sey ich fremden Mächten unterthan.

MAGIER.

Mein Sohn! es ziemt dir wohl also zu denken,  
Ich weiß es, nur erkenne deine Bahn,  
Und dränge dich nicht hin zu den Erwählten,  
Die demuthsvoll sich einem Gotte weihn.  
Dir ruft die Welt, dir rufen Ruhm und Ehre  
Und ins Gewühl reißt dich die Thatenlust;  
Durch Handeln wird das Irdische erschaffen,  
Doch still betrachtet will der Himmel seyn.

131

*Ab.*

LIGARES.

Mein Vater hat der Sterne Lauf gemessen,  
Der Erde Tiefen hat sein Aug durchforscht,  
Doch meinen Busen hat er nie durchschaut;  
Wenn er beschwört, gehorcht der Geist ihm nicht,  
Der böse Dämon, der in meinem Herzen,  
Ein gierig Raubthier, sich und mich verzehrt.  
Gleich einem Tieger, der in Libyens Wüste

Im heißen Sand sich durstig brüllend wälzt,  
So wüthet Leidenschaft in meiner Seele  
Von keinem Tropfen Hoffnung mehr erquickt.

*Zeno kommt.*

ZENO.

Du auch schon hier? O gönne dir den Schlummer!  
Es ist des Mohnes Saft, die süße Milch,  
Die zu der Leidenschaften wildem Treiben  
In deinem heißen Blute Balsam mischt  
Und Kühlung in dein ungestümmes Sehnen.

LIGARES.

Des Mohnes Blume senkt ihr blättrig Haupt  
Von Schlummer schwer und traumgedrückt zur Erde;  
Denn süßes Wähnen wohnt in ihrem Kelch,  
Der Liebe Schmachten, träumerisch Umfängen,  
Begierig Sehnen und versagte Lust,  
Ein wehmuthsvoll und seeliges Vergehen,  
Sanft aufgelöst in Schlummersüßigkeit;  
So sind die Träume, so des Gottes Walten  
Deß Stirne sich mit dunklem Mohn bekränzt.  
Was Liebe reizt, was Liebe schmeichlend nähret,  
Das soll' ein Mittel gegen Liebe seyn?

132

ZENO.

Wie? hast du selbst dir heilig nicht gelobet,  
Der falschen Hoffnung länger nicht zu traun?  
Dich gänzlich von Ladikā abzuwenden,  
Seit du es wissest, daß sie dich verschmäh't?

LIGARES.

Was sind, o Freund! verliebten Zornes Schwüre?  
Ein Schneegestöber im Aprilenmond.  
Ein Tropfen Thau bei heißen Sommersgluthen,  
Gar leichtlich von der Sonne aufgezehrt.  
Wenn Wasser schwört sich aufwärts zu ergießen,  
Nicht zu verbrennen Feuer dir gelobt,  
Und was so wider die Natur ist, übet,  
Dann glaub es, wann die Liebe hassen will.

ZENO.

133 Nun seh ich wohl, es ist dir nicht zu helfen,  
Da deine Gluth sich durch Verzweiflung stärkt,  
Von ihrem Gifte üppig sich ernähret,  
Und ob verwundet gleich von Eifersucht;  
Im tiefsten Herzen tödlich angefallen  
Von der Verschmähung meuchlerischem Dolch  
Doch lebt, und lebt durch das was würgen sollte.  
Ja deine Liebe ist der Schlange gleich,  
Die sich von giftgen Kräutern üppig mäset,  
Erhitzt dann vom schauerhaften Mahl  
Im wilden Durst die kühle Quelle suchet;  
So ist dein Lieben, seiner Nahrung gleich.

LIGARES.

Gefährlich ists die Zauberformel nennen,  
Die Höllengeister aus dem Abgrund ruft;  
Drum hüte dich Gedanken aufzureitzen,  
Die leis nur schlummern in des Herzens Grund.

ZENO.

Nicht wecken will ich sie, dich will ich wecken,  
Daß du ein Hüter ihres Kerkers seyst.

*Ein Bote kommt.*

LIGARES.

Da ist der Knabe. Sprich! was läßt sie sagen?  
So rede doch, dein Zögern ängstet mich!

BOTE.

Ich ward, o Herr! wie immer abgewiesen.  
Mit deinem Feind vermählt sie morgen sich.

LIGARES.

134 O wohl getroffen! meuchlerische Schlange!  
Du zieltest recht, ich fühle schon den Tod  
Durch alle meine Adern brennend rollen.  
O weh mir! daß dies Auge sie gesehn,  
Mein Ohr die schmeichlerische Lockung hörte!  
Daß ich in ihren Küssen mich berauscht!  
Mich fangen ließ in falscher Schwüre Schlingen,  
Die nackte Brust dem Mörderstahle bot!

ZENO.

Fürwahr! du solltest sie zu sehr verachten  
Um Raum zu geben solchem bittren Haß.

LIGARES.

Ja ich verachte sie in tiefster Seele,  
Mir schwindelt, hör' ich ihren Namen nur;  
Und alle meine Lebensgeister fliehen  
Mit Widerwillen von ihr abgewandt.  
Ich möchte zu den Höllenflüssen wallen,  
Um nicht dasselbe Licht mit ihr zu sehn.  
Zu nah für mich ist jede Erdenferne,  
Zu klein der Raum stets zwischen ihr und mir:  
Denn wo ich sey, so bringen doch die Lüfte  
Den süßen Hauch des Zauberodems mir.  
Dasselbe Gift haucht jede Frühlingsblume,  
Und alles Schöne mahnt mich ja an sie.  
Drum mögt' ich zu den dunklen Schatten fliehen,  
Wo jeder Reiz, wo jeder Glanz erlischt;  
Wo keine Blume duftet mehr und blühet,  
Wo tief vergraben in Vergessenheit,  
Und unbezeichnet traurend Schatten wallen,  
In bleiches Grau einförmig eingehüllt.  
Und ging sie drunten auch an mir vorüber,  
Kein leiser Schauer mehr verrieth es mir,  
Erloschen wär' der dunklen Augen Feuer  
Der Wange Roth verglüht in Gräber Nacht,  
Der Ton der süßen Stimme wär' verhallet,  
Verwischt in Grau die liebliche Gestalt:  
So ging sie unerkant an mir vorüber,  
Ich fühlt' es nicht, kein ungestümmer Drang  
Empörte mehr mein Blut in heißen Wogen,  
Die bleiche Wange bliebe ungefärbt,  
Und ruhig schlagend meine trägen Pulse  
Vom Hauch der Liebe nimmer aufgeregt.

ZENO.

Wie hat dich dieses Weib so ganz verwandelt!  
Seit du sie kennst, kenn' ich dich nicht mehr,  
Dein fester Sinn ist wandelbar geworden;  
Ja einem Fiederkranken gleichst du fast,

In jäher Hitze tobend hingerissen,  
Dann wieder seufzend wie ein jammernd Weib.  
Ermanne dich und lerne sie verschmähen,  
Die dich verschmähte, die dich so betrog.

LIGARES.

Halt ein, o Freund! was lästerst du die Sonne,  
Daß sie sich auch zum Weste neigen mag?  
Sie kann dem Ost zu bleiben nicht geloben;  
Der West erstarrte, blieb die Sonne treu.  
Ich bin der Ost in dunkler Nacht begraben,  
Weil sich das Licht des Tages abgewandt.

*Ab.*

*Der Magier kommt.*

136

MAGIER.

Geh, Knabe, geh! und folge meinem Sohne;  
Du aber Zeno bleibe noch bei mir.

*Der Knabe ab.*

Des Sohnes Klage hab ich wohl vernommen  
Und dunkel ahndete mir sein Geschick. –  
Doch zur Gewißheit kann ich es nicht bringen,  
Denn schwer ergründlich ist der Sterne Lauf.  
Die Zeichen wanken, Linien betrügen,  
Gezeichnet in des Menschen eigne Hand;  
Der Dinge Geister scheinen einverstanden,  
Zu necken des verwegnen Forschers Kunst.

ZENO.

Kann so am Ziel die Wissenschaft noch trügen,  
Der du dein Leben hingegeben hast?

MAGIER.

Am Ziel, o Freund! Wer kann zum Ziel gelangen?  
Unendlich ist die Bahn, das Leben kurz;  
Das ist die Täuschung, der wir unterliegen,  
Als sey erreichbar was doch ewig ist.  
Die Kunst ist wahr und ohne trügend Schwanken,  
Doch leicht betrogen ist des Menschen Sinn;



Der Sterne Weg ist recht in ihren Bahnen,  
Allein des Menschen Aug ist blöd und müd.

*Pause.*

Geh! wache über meines Sohnes Schritte  
Und laß ihn heute nur zur Stadt nicht gehn,  
Ich weiß, daß dort ein Unfall ihn bedrohet.  
Geh! einsam will ich forschen was ihm frommt.

137

*Beide ab.*

*Ein Zimmer.*

*Cassandra allein.*

CASSANDRA.

Will das Gespenst des Traumes nicht entfliehen?  
Das Nacht-Phantom verträgt der Sonne Licht?  
Kein Hahnenschrei will es von mir verscheuchen,  
Es mischt in all' mein Denken warnend sich. –  
Von schwerer Schuld ist so mein Geist belastet,  
Daß Freude selbst mich nicht erquicken kann.  
Erinnerung will sich nimmer mir versöhnen,  
Nicht blässer werden durch Vergangenheit:  
Denn immer steht vor meiner bangen Seele  
Der Tag, da ich den Gatten so verrieth,  
Da aller heil'gen Pflichten ich vergessend  
Mich in des fremden Mannes Arme warf.  
O Stunde des Entsetzens! aus dem Grabe  
Stehst jeden Tag du drohend vor mir auf  
Und zeigst das Bild Alkmenes mir erzürnet,  
Die Mutter hassend den verlaßnen Sohn.

*Timandras kommt.*

TIMANDRAS.

Darf ich zu dir jetzt die Geliebte führen?  
Sie freut sich herzlich, Theure! dich zu sehn.

*Pause.*

138

Wie! du bist traurig, Mutter? nicht empfinden  
Willst du die Wonne deines lieben Sohns?

Du weinst Thränen in den Freudenbecher,  
Trittst traurend in den hochzeitlichen Reih'n?  
Ich bitte dich, mit solcher trüben Miene  
Empfange mir das holde Mädchen nicht;  
Laß deine Augen freundlich sie begrüßen,  
Beschütze gleich den gut'gen Laren sie,  
Daß sie nicht fremd in deinem Haus sich fühle,  
Verscheucht, verlegen, und dir unerwünscht.

CASSANDRA.

Zu leicht gesinnt knüpfst du so feste Bande.

TIMANDRAS.

Zu trüb erschien dir immerdar die Welt!  
Soll zitternd man des Lebens Blumen brechen,  
Und nennst du zweifeln weiser als vertraun?

CASSANDRA.

Ein böser Traum gab mir dies bange Zagen,  
Ein Traum bedeutungsvoll und ernst und tief –  
Mir war, du gingst zum Tempel mit dem Mädchen,  
Ich folgte dir, doch Nacht war um uns her,  
Und eine Fackel trug ich in den Händen,  
Die immer dem Erlöschen nahe war.  
Es war mir wohl, wenn hoch die Fackel flammte,  
Doch tief beklommen, wenn sie bleicher schien.  
Wir gingen fort, und immer stand der Tempel  
Ganz nah vor uns, doch unerreichbar stets.  
Da fühlt' ich am Gewand mich festgehalten,  
Ein kalter Schauer zuckt durch mein Gebein,  
Und ich erblicke meinen ersten Gatten,  
Wie Todte bleich, und ernsthaft vor mir stehn;  
Ich will entfliehen, doch die Kraft versaget,  
Ich mögte rufen, doch die Stimme stockt.  
Er aber winket schweigend mir zu folgen;  
Und als ich vor Entsetzen es nicht kann,  
Sieht er mich an mit einem solchen Blicke,  
Der schneidend tief mir in die Seele dringt.  
Und plötzlich werden seine Augen Flammen,  
Die schrecklich zünden alles um uns her;  
Auch dir ergreifen sie die braunen Locken,

Den Myrthenkranz selbst in Ladikä's Haar.  
Da wird es Nacht vor meinen trüben Augen,  
Ich hör ein dumpfes Brausen nur um mich,  
Wie wilde Winde, wenn sie tobend ringen;  
So eingewiegt verliert mein Denken sich  
In tiefe Ohnmacht, unbewußten Schlummer,  
Und ich erwache spät, und müd und krank –  
Und kann mich noch dem Schreckniß nicht entreißen.

TIMANDRAS.

So schlimm, o Mutter! scheint mir nicht der Traum,  
Und wär er schlimm, wir wollen gut ihn deuten;  
Gewiß ich bringe jetzt ein heiter Bild,  
Ein Frühlingslächeln dir in deine Seele:  
Ladikä wartet draußen, dich zu sehn;  
Mein Herz klopft laut dem Augenblick entgegen,  
Wo was ich liebe liebend sich vereint.

140

*Er öffnet die Thüre; Ladikä und Mandane treten ein.*

Sieh Mutter! das ist meine süße Liebe,  
Ich führ in deinen Arm die Tochter dir.

*Ladikä will sich Cassandren nähern, tritt aber erschrocken zurück.*

LADIKÄ zu Mandane.

O Himmel! sind das nicht Ligares Augen?  
Mandane sieh! das ist Ligares Mund!  
Es hat ein böser Geist des Jünglings Züge  
Gezaubert in Cassandrens Angesicht.

MANDANE.

Fürwahr, nichts Aehnlichers hab' ich gesehen,  
Doch fasse um der Götter willen dich.

CASSANDRA zu Timandras.

Was ist ihr? Sohn! warum will sie nicht nahen?  
Sie scheint erschrocken mir und außer sich –

LADIKÄ.

O Gott! o Gott! das ist auch seine Stimme!  
Wie wird mir! O Mandane führ mich weg.

*Sie sinkt in Mandanens Arme.*

MANDANE.

Führt sie ins Freie, ihr wird besser werden.

TIMANDRAS.

O Gott! Mandane! sieh, wie sie erblaßt!

MANDANE.

141 Ladikä! Ach ihr Auge ist geschlossen.

LADIKÄ.

Hinweg von hier! Mandane, führ mich fort!

*Ladikä, Mandane und Timandras ab.*

CASSANDRA.

Wie sie erschrak, und ab sich von mir wandte!

Ist denn mein Antlitz so verräthrisch noch?

Kann sie in ihm die schlimme That noch lesen,

Die Reue und Vergangenheit begrub? –

Hinweg von dem Gedanken des Entsetzens,

Den krankhaft Reue immer neu erzeugt;

Warum Vergangnes aus dem Grabe rufen?

Es ruhet besser in Vergessenheit.

Hab eines Sohnes Liebe ich verlohren,

So hab ich die des andern doch verdient;

Versöhnet sind die Götter, denn sie haben

142 Timandras mir, den liebsten Sohn, geschenkt.

## Zweiter Akt

*Eine Waldgegend.  
Es ist Nacht und Mondschein.  
Ligares und Zeno.*

LIGARES.

Ich gehe Zeno! meinen Feind zu suchen,  
Ich werde siegreich seyn, deß sey gewiß.

ZENO.

So ruhevoll gehst du dem Kampf entgegen,  
Als sey der Sieg entschieden schon für dich?

LIGARES.

Ich scheine ruhig dir, weil ich gelöscht  
Mit Feindes Blut des Zornes heißen Brand;  
Und obgleich in Gedanken nur vergossen  
Ist heilsam so des Gegners Herzensblut,  
Daß sein Phantom schon meine Wallung kühlt,  
Des Mondes Schatten meinen Geist erquickt.

ZENO.

Dein Vater wünscht dich, eh du gehst, zu sprechen;  
Er scheint mir krank, versag es heute nicht.

143

LIGARES.

Ich werd' ihn nicht sehn, denn mich treibts von hinnen  
Gewaltsam ohne Rast. – Leb wohl denn, Freund!  
Sag meinem Vater, daß ich gehen müsse;  
Ich kann und will, und werd' ihn jetzt nicht sehn.

ZENO.

Bewegt scheint mir dein Vater und voll Sorge,  
Komm! nimm doch Abschied von ihm, eh du gehst.

LIGARES.

Ich werd' ihn nicht sehn, stirbt er eh ich komme,  
Wohlan! so ist des Abschieds nicht mehr Noth.  
Ich weiß, er will vom Kampf zurück mich halten;  
Ich geh und spar so viele Worte ihm  
Und mir den Zweifel, denn Alkmenes Reden  
Bewegen mehr mich, als es mir geziemt.

Was stehst du noch? Geh! meld ihm was ich sage;  
Geh! und begrüß ihn freundlich noch von mir.

*Zeno ab.*

Leb wohl, o Vater! wie mich schmerzt zu scheiden!  
Doch muthig Herz! beginnen muß die That.

*Ab.*

*Nach einer Pause kommt Timandras.*

TIMANDRAS.

144 Verwachsen hier sind des Gebürges Pfade,  
Ununterscheidbar, sind sich alle gleich,  
Und welchen ich auch wohlbedenkend wähle,  
So führt doch keiner aus der Wildniß mich.  
Nicht Eine Spur verräth mir einen Menschen,  
Entsetzlich einsam ist es weit umher. –  
Die Jagdgefährten sind wohl längst zu Hause,  
Und keiner ahndet, wo ich irren mag. –  
Horch, welche Töne! welch verworrenes Brausen!  
Berggeister jagen durch die Felsen sich;  
Sie rufen höhnisch sich mit rauher Stimme.  
Es heult das Raubthier hungrig durch den Wald,  
Und irre Lichter tanzen hin und wieder,  
Als reiße sie ein wilder Wahnsinn fort.  
Das Laub weht schaurig, und des Mondes Sichel  
Senkt ungewissen Schein auf mich herab. –  
Doch sieh! es scheint der Wald sich hier zu lichten,  
Mich däucht ich hör des Waldstroms Rauschen auch,  
Der sehnsuchtsvoll wie ich hinab will wandeln,  
Erschreckt von dieser Klüfte Einsamkeit.

*Ab.*

*Ein Zimmer.*

*Die Wände sind schwarz, mit weißen Hieroglyphen bedeckt, zur Seite  
steht ein Altar, auf dem ein Feuer brennt.*

*Der Magier allein.*

MAGIER.

Hinauf zum Sitz der Sterne will sich drängen

Die hohe Kunst, die herrliche Magie:  
Die Schicksals-Göttinn will sie Schwester nennen,  
Gemeinsam mit ihr herrschend nieder sehn.  
Das ehrne Zepter will sie ihr entwinden,  
Es menschlich lenken mit der schwächern Hand;  
Zum Rath der Götter ihre Wünsche mischen,  
Die Erdgeborne drängen sich zum Sitz  
Der Wolken, wo die Himmelmächte thronen.  
Erzürnet, daß der Erde Tochter sich,  
Die Kühne, darf den goldnen Tischen nahen,  
Spricht räthselhaft die Schicksals-Göttinn ihr,  
Weiß klüglich um die Herrschaft zu betrügen  
Die Schwächre, die sie Schwester nennen darf.  
So ist das Höchste, was die Erde zeuget,  
Doch stets den Himmelmächten unterthan,  
Und besser fast ists blind dem Schicksal dienen  
Als ohne Rettung sich im Strudel sehn:  
Denn Fäden sind wir doch nur im Gewebe,  
Und unsre Thaten machen das Gespinnst.

145

*Er wirft Papiere in das Feuer.*

Unseel'ge Kunst! sey du mit mir begraben,  
In tiefes Dunkel sey mit mir verhüllt;  
Zu hoch hebst du den staubgebornen Menschen,  
Ihm schwindelt in der luftigen Region;  
Und ängstlich will er nach dem Nächsten greifen,  
Festhalten was doch immer ihm entgeht;  
So fällt er auf dem ungewohnten Boden,  
Und strauchlen ist sein herrlichster Versuch.

*Zeno kommt.*

Sag Zeno! bleichen nicht im Ost die Sterne?  
Fällt Morgenthau nicht aus des Himmels Aug?  
ZENO.

Nein, Herr! es glänzen helle noch die Sterne  
Und tiefes Dunkel ist noch weit umher.

MAGIER.

Will heute nimmer dann der Morgen kommen?

146

So lange Nacht hab ich noch nie gesehn.  
Nur einmal noch mögt ich die Sonne schauen,  
Vernehmen einmal noch der Vögel Ruf.

ZENO.

Du wirst, o Herr! den Morgen oft noch sehen,  
Kannst du wohl zweifeln, daß es wird geschehn?

MAGIER.

Ich sterbe, Freund! in wenig kurzen Stunden;  
Doch Sterben ist für mich kein großer Schritt:  
Denn keine Kluft war zwischen meinem Leben  
Und jenem, fremd war nimmer mir der Tod.  
Die Erde ist mir Heimath nicht geworden,  
Ich bin nur nach dem Himmlischen gewallt. –  
Sieh doch, ob nicht der Morgen jetzt will kommen!

ZENO.

Nein, Herr! es decket Nacht die Erde noch.

MAGIER.

Bedeutungsvoll ist heut der Sonne Kommen,  
Prophetisch das Erwachen der Natur.  
Ligares Schicksal würd' ich deutlich sehen;  
Enträthseln vieles aus der Zukunft noch,  
Erlebt' ich nur des Morgensterns Erblassen;  
Doch hier rächt sich das Schicksal an der Kunst:  
Ich werde sterben, eh' die Sterne bleichen,  
Den Schlüssel so verfehlen, der das Thor  
Der Zukunft mir, das Festverschloßne schließt.  
Die heilige Sphinx eröffnet schon den Mund,  
Gezwungen der Beschwörung zu gehorchen,  
Auf ihren Lippen schwebt das große Wort,  
Das die geheimen Siegel mir soll lösen,  
Doch eh sie's ausgesprochen, kommt der Tod.  
Mit ewger Taubheit wird dieß Ohr geschlossen,  
Mein Aug verdunkelt, eh der Sterne Licht,  
Das schon sich naht, weissagendes berührt.  
Das ists, warum mein Geist noch zögernd weilt,  
Und zwischen Hoffen und Entsagen wählet. –  
Sag Zeno, bricht der Morgen noch nicht an?

ZENO.



Noch ruht die Sonne in des Meeres Tiefen,  
Die Sterne flimmern hell am Firmament.

MAGIER.

So seys denn! Schicksal! ja du hast gesieget;  
Ich beuge deinem eh'rnem Zepter mich. –  
Ich sühle matt mich, immer matter werden,  
So geh denn! rufe meinen Sohn zu mir;  
Das Wen'ge was ich weiß, will ich ihm sagen,  
Da besserer Aufschluß mir versaget ist.

ZENO.

Dein Sohn ist fort, längst fort ist er gegangen,  
Mein innig Bitten hielt ihn nicht zurück.

148

MAGIER.

O recht! nun hat sichs ganz an mir erfüllet,  
Was mir zu glauben stets zu schrecklich war.  
Ich sterbe von dem einzgen Sohn verlassen,  
Wie einst die Gattinn treulos mich verließ;  
Es ist ihr Sohn, was durft ich von ihm hoffen?  
Doch still – Ein Mittel blieb noch übrig mir.  
Noch bin ich mächtig, darf noch nicht verzagen,  
Noch zwingt mein Wort der Elemente Kraft.  
Und eh des Todes Arm ihn überwunden,  
Trotzt nimmer ihrem Meister die Natur.

*Er holt einen Zepter mit magischen Chiffern und eine Magnetnadel.*

Sieh diese Nadel, steht sie nicht nach Norden?

ZENO.

Nach Norden? Ja nach Norden zieht sie sich.

MAGIER.

Schwankt sie nicht jetzt? dreht sie sich nicht nach Süden?

ZENO.

Ja wahrlich hin nach Süden kehrt sie sich.

MAGIER.

Auf Erden ist wohl nichts so fest bestimmt  
Als dieser Nadel Zug nach Norden ist.  
Und siehe! dennoch weiß ich sie zu irren,  
Daß sie des angeborenen Zugs vergißt,  
Von ihrem Sterne treulos ab sich wendet,

149

Und in verkehrtem Thun sich widerspricht.  
Sich hier hin bald, und bald sich dort hin kehret,  
Als sey sie irren und verwornen Sinns.  
So weiß ich diesen Zepter auch zu richten,  
Daß er des Menschen Geist so ganz beherrscht,  
Daß er vergißt sein eignes tiefstes Leben,  
Und dieses Zepters starkem Zug gehorcht;  
Doch schnell vorüber ist sein herrschend Wirken,  
Besieget von des Menschen eignem Stern,  
Der bald ihn stärker als der Zepter ziehet,  
Sich den Trabanten siegend unterwirft,  
Der irrend sich zu andern Mächten wandte,  
Gerissen aus der eignen ersten Bahn.

*Er legt den Zepter auf den Altar.*

Ich werde früher sterben, als ich müßte,  
Es kostet mich die letzte Lebenskraft,  
Den Einfluß des Gestirnes zu besiegen,  
Das meinen Sohn jetzt abwärts von mir zieht;  
Doch kommen muß er, läg' er auch in Ketten,  
Und wallt' er auch an Lethes Ufer schon,  
Es würd' ihn aus dem dunklen Grabe reißen,  
Gewaltsam ziehen aus der Liebe Arm;  
Gehorchen müssen Todte diesem Rufe,  
Er sprengt das feste Thor der Unterwelt:  
Und nichts was irdisch ist, kann widerstehen  
Des Zepters mächtigem Beschwörungswort.

*Pause.*

Ich fühle matter mich und matter werden,  
Gewaltsam ziehst, es ziehet mich hinab.

150

ZENO.

O Herr! du wirst so blaß, ja du erbebest;  
Du sinkst! o komm, ich führ zum Lager dich.

*Er geleitet ihn zum Bette.*

Laß stärker doch den Zepter, schneller ziehen,  
Sonst siehst du dennoch deinen Sohn nicht mehr.

MAGIER.

Ich tödt' ihn, wenn ich stärker jetzt noch wirke,  
Das Leben raubet der noch größ're Zug.  
Die Seele muß dem Leibe sich entwinden,  
Der träg und müd' nicht schnell gehorchen kann;  
Drum trennt sie sich vom irdischen Gefährten,  
Wenn allzustark sie die Beschwörung ruft.

ZENO.

Mich schauert, Herr! ach! deine Augen sinken,  
Gewiß, sie sehen deinen Sohn nicht mehr.

MAGIER.

Es ist vorbei – ja ich bin überwunden –  
Ich fühls – das Leben trennt sich schnell von mir –  
Doch schwör mir, Zeno! – schwör mir heil'ge Eide –  
Daß diesen Zepter du verbergen willst –  
Und so, daß keiner, keiner je ihn finde –  
Denn seine Wirkung, weiß ich, kennt mein Sohn;  
Verderblich fürcht' ich, würd' er ihn mißbrauchen.  
O schwöre Zeno! schwöre schnell den Eid.

151

ZENO.

Ich schwöre dir bei allem was ich ehre,  
Ich senk' ihn in des Waldstroms tiefsten Grund.

MAGIER.

Er kommt nicht – Zeno! sage meinem Sohne,  
Daß er des Feindes Leben schonen soll –  
Und sag ihm, daß er seine Mutter finden –  
Timandras – ach! ich kann nicht – Lebe wohl –

*Er stirbt.*

*Nach einer kleinen Pause kommt Ligares.*

LIGARES.

Gewaltsam hat mich's, mächtig hergezogen,  
Und wie mein Wille immer vorwärts drang,  
Ward ich gezwungen doch zurück zu kehren  
Mit Widerstreben, halb und halb erwünscht.  
Mein Vater schläft? Wir wollen ihn nicht wecken;  
Komm, Zeno! komm, er ruht wohl mehr allein.

ZENO.

Ligares bleib! du wirst ihn nicht mehr wecken;  
Er schläft den festen, langen Todesschlaf.

LIGARES.

Mein Vater todt? O all ihr Himmelsmächte!

*Er wirft sich neben dem Todten nieder.*

ZENO.

Warum erhörtest du mein Bitten nicht?

152 Sein einz'ger Wunsch war dich nur noch zu sehen:  
Denn Vieles offenbaren wollt' er dir,  
Dir manche Klippen der Gefahr noch zeigen;  
Auch hofft' er ängstlich jeden Augenblick,  
Du kämst, sein sterbend Auge zuzudrücken;  
Und als der schwere Schlaf ihn übermannt,  
Wollt er für dich mir etwas noch vertrauen:  
Allein der Tod schloß seine Lippen zu.  
So starb er an dem letzten Wunsch verzagend,  
Den einz'gen vielgeliebten Sohn zu sehn.

*Pause.*

Verworren waren seine letzten Worte:

Von deiner Mutter, von Timandras noch;  
Doch was er wollte, weiß ich nicht zu sagen,  
Denn es erstarrten schon im kalten Tod  
Des Greises Lippen, seine müde Zunge  
War tonlos schon, sein Odem fast verhaucht.

*Lange Pause. Man hört pochen.*

Horch! ja ich höre draußen Menschentritte –

*Es pocht; er öffnet die Thüre.*

Tritt näher, Fremdling! sprich, was führt dich her?

*Timandras tritt ein.*

TIMANDRAS.

Wer du auch seyst, zu dem mich hat geleitet  
Der güt'ge Zufall, o gewähre mir,  
Daß ich die Nacht hier darf bei dir verweilen;

Du siehst gastfreundlich aus, versag es nicht;  
Denn schrecklich ist die Einsamkeit des Waldes  
Dem Wanderer, der sich in der Nacht verirrt.

153

ZENO.

Du magst verweilen bis der Morgen leuchtet,  
Ich zeige dann den Pfad zur Heimath dir.  
Du scheinst ein Jäger mir, der hier verirrt,  
Betrogen von des flücht'gen Wildes Spur.

TIMANDRAS.

So ist es Freund, du hast es recht errathen,  
Mich hat die Jagdlust ins Gebürg gelockt.

ZENO.

Laß nieder dich, und schlumm're, bist du müde?  
Ich gehe, daß du ungestörter seyst.

*Er nimmt den Zepter vom Altar, und geht ab.*

TIMANDRAS.

Wo bin ich doch? Mir ist nicht wohl zu Muthe;  
In wessen Hand bin ich gefallen wohl?  
Dies Zimmer ist so wunderbar verzieret,  
Und schaurig ist des Feuers bleicher Glanz.  
Mir ist, als hört' ich diese Wände flüstern,  
Rathschlagen mit einander über mich.  
Die Luft ist hier so schwer, und so beklommen,  
Man athmet wie in einer Todtengruft.

*Pause.*

Warum bin ich zu Hause nicht geblieben?  
Warum verlohrt ich die so schöne Zeit?  
Die süße Heimath in Ladikäs Armen  
Vertauscht' ich mit der Wälder Einsamkeit.

*Ligares springt auf.*

154

LIGARES.

Welch Unglückswort ist deinem Mund entschlüpfet?  
Zieh deinen Dolch! Nimm deines Lebens wahr!  
Es gilt gemordet werden oder morden;  
Heil ist nur in des Gegners Untergang.

TIMANDRAS.

Was that ich dir? Was treibt dich, mich zu morden?

LIGARES.

Die unerhörteste Beleidigung,

Die auszusprechen ich erröthen würde.

Nimm nun den Dolch, und keine Worte mehr!

TIMANDRAS.

Du irrest wohl? Ich hab dich nie gesehen,

Und niemals Schlimmes gegen dich geübt.

LIGARES.

Timandras heißest du, Obalus Neffe,

Der als Satrape die Provinz regiert.

Dir seys genug, daß ich dich so erkenne.

TIMANDRAS.

Wohlan, es sey! Du zwingest mörderisch mich.

*Sie fechten. Ligares wird in die rechte Hand verwundet, er läßt den  
Dolch fallen. Zeno kommt.*

ZENO.

Was ist? Ligares! Sag, was ist geschehen?

155 Was that er dir? Du blutest! laß doch ab.

LIGARES.

Timandras ist's! Der Rache Tag gekommen;

*Zu Timandras.*

Vertheid'ge dich, noch hab' ich Kraft in mir;

Noch ist dein Sieg, noch lange nicht entschieden;

Im zweiten Kampf neigt sich das Glück zu mir.

ZENO.

O nein, Ligares! du bist ganz erschöpft –

Und wie du blutest! Laß, es kann nicht seyn.

LIGARES.

Heut muß es, oder niemals kann's geschehen!

Es hat ein Gott ihn her zu mir geführt.

*Sie fechten; Ligares wird in den linken Arm verwundet.*

TIMANDRAS.

Unsinniger! von Raserei getrieben,  
Erwirbst du so der eignen Thorheit Lohn?

*Geht schnell ab. Lange Pause.*

LIGARES.

Besonnen ficht er, wie ein Glücklicher!  
Er hat gesiegt – sie liebt ihn – und er siegt!  
Was wünschenswerth ist, das ist ihm geworden;  
Ihm kommt das Glück zuvor, drängt sich ihm auf.  
Wirft frech und feil sich immer ihm entgegen,  
Indeß es taub vor meinen Bitten ist.  
Er hat gesiegt! O Zeno, laß mich sterben!  
In meiner Seele brennet diese Schmach.  
Nicht meine Wunden schmerzen, der Gedanke  
Gräbt blutig sich in meinen Busen ein.

156

ZENO.

Unglücklicher! was hast du doch gewaget!  
Es ist nun Sicherheit nicht hier für dich.  
Obalus wird den Neffen an dir rächen,  
Ein Meuchelmörder wirst du scheinen ihm.  
Es bleibt nichts übrig dir, als dich zu flüchten,  
Und schnell, eh dein Verfolger dich ergreift.

LIGARES.

Es sey; ich will von hier noch heute gehen  
Nach Medien, in des Vaters Vaterland.  
Bestatte hier noch des Alkmenes Leiche,  
Dann folgst du mir; doch früher geh ich schon  
Jenseits des Stromes will ich mich verbergen;  
Denn unerträglich ists gefangen seyn.  
Nein diese Freude will ich ihm nicht gönnen,  
In knecht'schen Fesseln soll er mich nicht sehn.

ZENO.

Komm, laß mich deine Wunden erst verbinden,  
Eh du verblutend gänzlich dich erschöpfst.

*Beide ab.*

*Ein reich verziertes Zimmer.*

*Mandane kommt mit einigen Sklavinnen, die Körbe mit Blumen und andern Geschenken tragen.*

MANDANE.

157 Hieher die Blumen! dort die reichen Zeuge!  
Den dunklen Purpur deckt mit Fadengold;  
Das zarte Roth geraubt der Rosen Kelche,  
Verhülle sich im leichten Silberflor;  
Die Perlen laßt in langen Reihen schimmern,  
Durchblitzet von der Diamanten Schein;  
Mit goldnen Ketten fesselt die Rubinen;  
Den reichen Gürtel leget noch hinzu.

*Die Sklavinnen gehen ab.*

Wie schön das durcheinander blitzt und glänzet!  
Mich selbst verblendet fast die Herrlichkeit;  
Wie wird Ladikä sich daran erfreuen,  
Bewundernd diesen Glanz vereinet sehn!

*Ladikä kommt.*

Sieh doch, Ladikä! hebe doch die Augen;  
Das alles gab Timandras mir für dich. –  
In Persien war der Goldstoff hier gewebet,  
In Tyrus war der Purpur hier gefärbt,  
O sieh die Teppiche, die reichen Blumen!  
In Indien nur stickt man so fein und reich.  
Arabien sendet diese Spezereien.  
Und die Demanten! nichts ist ihnen gleich;  
Wie werden sie im dunklen Haar dir glänzen,  
Wie Sterne schimmern am Gewand der Nacht!

LADIKÄ.

Dies alles hat Timandras mir gesendet?  
Was sprach er? sag! wann sahst du ihn zuletzt?

MANDANE.

158 Er sprach, wie oft er pflegt, von deinen Reitzen,  
Von deiner Anmuth, und dergleichen mehr.



Das Aehnliche hast du schon oft gehöret,  
Ich spare gern die Wiederholung dir.

LADIKÄ.

Seit wann bist du so karg mit deinen Worten?  
Was er sagt, ist der Wiederholung werth.  
Sonst sprichst du Tage lang von schlechten Dingen,  
Ein kurzes Wort ist heute dir zuviel.

MANDANE.

Er sprach, du seyst die holdeste der Frauen,  
So liebe reich wie blüthenvoll der Mai,  
Und viel noch Schönes, das ich jetzt vergessen;  
Du kennst ja der Verliebten Sprache wohl.  
Hat nicht Ligares oft sie dir gesprochen?  
Die gleiche Gluth wählt gleichen Ausdruck sich.

LADIKÄ.

Wie darfst du dem Timandras ihn vergleichen,  
Dem holden anmuthsvollen, süßen Freund,  
Ligares, den Entsetzlichsten der Menschen?  
Mir schauert, denk' ich seiner Liebe nur.  
Wohl mir! daß ich dem schlimmsten Traum erwachet,  
In dem ich thöricht wähnend mich betrog,  
Ich lieb' ihn. Nein! ich hab ihn nie geliebet;  
Als ich es glaubte, war ich selbst mir fremd;  
Doch in Timandras hab ich mich gefunden,  
Denn meiner Liebe Heimath ist sein Herz.

MANDANE.

Ich trage Mitleid mit Ligares Liebe.

159

LADIKÄ.

Ja Mitleid hab ich, aber Liebe nicht,  
Doch Liebe nur kann seinem Durst genügen,  
Und was ich auch von Freundschaft bieten mag,  
Verschmäh't er trotz'ig, und mit stolzem Zürnen,  
Und zwingt mich so unfreundlich ihm zu seyn.  
Glaub mir, Mandane! daß es selbst mich drücket,  
Sein Herz in Gram und Zorn getheilt zu sehn.

MANDANE.

Betrübt es dich, so such es zu vergessen.  
Komm! schmücke dich, mir däucht es wäre Zeit,

Soll ich die Myrten dir zum Kranze flechten,  
Und Rosen in dein dunkellockigt Haar?

LADIKÄ.

Ja, Myrten nimm, und junge Rosenknospen,  
Vergiß auch der Orangen Blüthe nicht,  
Die schwer und duftig Balsamwolken hauchet,  
Die mische mit der Myrten dunklem Grün;  
Vor allen lieb ich diese süße Blüthe,  
Ein ganzer Sommer ist in ihrem Kelch;  
Des Mittags Gluth und laue Abendlüfte,  
Wollüstig Sehnen, und Befriedigung. –  
Horch! hörst du nicht? Es ist Timandras Stimme!  
O komm! komm! laß uns ihm entgegen gehn.

*Beide ab.*

*Waldgegend; ein Strom, worauf ein Nachen.*

160

*Ligares, Zeno und der Knabe kommen.*

LIGARES.

Frisch ist der Morgen, kräftig neugeboren,  
Doch meine Seele ist zum Tode müd;  
Mein Lebensfaden ist wie abgebrochen,  
Und Charons Nachen ist mir dieser Kahn;  
Wie er mit mir vom Ufer ab sich wendet,  
Verlier ich alles, was mir theuer war,  
Der Kindheit Spiele, und der Jugend Träume,  
Sie bleiben alle hinter mir zurück.  
Ein neues Leben soll ich drüben suchen,  
Und doch keimt keine Zukunft mehr in mir;  
Wie soll der Baum noch neue Zweige treiben,  
Wenn schon das Mark des Stammes sich verzehrt?

ZENO.

Mir wird so schwer mich jetzt von dir zu scheiden,  
Und doch werd ich dich Morgen wieder sehn.

LIGARES.

Den schweren Abschied laß uns, Freund! verkürzen:  
Leb wohl! jenseits des Stromes harr ich dein.

*Er steigt mit dem Knaben in den Nachen.*

Leb wohl, mein Zeno! ihr geliebten Haine!  
Lebt wohl, ihr Klüfte süßer Einsamkeit!

*Zeno ab.*

Nun Knabe schnell, daß mir die Sinne schwinden,  
Und ich nicht fühle, was mit mir geschieht.

161

KNABE.

Es hat sich um das Ruder was geschlungen,  
Das meinen Kahn am Lande fest noch hält.

LIGARES.

Ich helfe dir, ergreife nur das Ruder.  
Ha! sieh da ists, was uns am Lande hält.

*Er zieht das Zepter von einem Senkblei umschlungen hervor.*

Das Zepter ists, das magische des Vaters. –  
O Schicksal! Schicksal! ich verstehe dich.  
Zu rechter Zeit spielst du mir in die Hände,  
Was Rache mir und Rettung noch verspricht.  
Der Zufall mahnt mich an geschworne Eide,  
Die ich feigherzig fliehend fast vergaß.  
Er oder ich! hab ich das nicht geschworen? –  
O Glück! noch ganz abgünstig bist du nicht,  
Gezwungen hast du dieses Stromes Tiefe,  
Daß er sein Eingeweide spenden muß.

*Er springt aus dem Kahn.*

Geh hin, mein Knabe! Zeno zu begrüßen,  
Sag ihm, ich werde nicht nach Medien gehn.  
Doch wünscht' ich, daß er hin sich wenden möge,  
Geleit ihn hin, mein Knabe! Lebe wohl!  
Und alles, was mein Vater hat besessen,  
Mein ganzes Erbe theilet unter euch.  
Die Götter lohnen eure treue Liebe!

KNABE.

O Herr! wie traurig wird nicht Zeno seyn!

162

LIGARES.

Es ist nicht gut Gemeinschaft mit mir haben,  
Wohl dem, der jetzt sich von mir trennen kann;

163      Daran wird Zeno meine Liebe kennen,  
            Daß ich für immer von ihm scheiden mag.

## Dritter Akt

*Waldgegend.*

*Timandras liegt seitwärts todt auf der Erde. Ligares betrachtet ihn.*

LIGARES.

Er schlummert nicht. Nein, nein, er ist gestorben;  
Sein Aug ist tief, und seine Wange bleich.  
Kein Odem herbergt mehr in seinem Busen,  
Das Triebwerk seines Herzens ist zerstört.  
Jetzt hab' ich wieder Raum auf dieser Erde,  
Mit ihm zugleich war sie für mich zu eng.  
Jetzt darf ich hoffen, ja, sie wird mich lieben;  
Gestohlen hat er ihre Neigung mir;  
Ich bin der Erbe meines Eigenthumes,  
Zwiefachen Anspruch hab' ich nun auf sie.

*Er nimmt den Zepter vom Boden und zerbricht ihn.*

Ja, Zepter, du hast deinen Dienst geleistet,  
Hinab geleitet ihn zur Unterwelt;  
Der letzte Wunsch sey's, den du mir erfülltest:  
Denn ich entlasse deiner Dienste dich.

*Pause.*

Es hebt die Brust sich heiter mir und freier,  
Des Mordgefährten Reue fühl' ich nicht.  
Ist's so entsezlich denn sich Rache nehmen?  
Besteht in ew'gen Kampfe nicht die Welt?  
Muß Leben raubend Leben sich nicht nähren?  
Ich habe was Gemeines nur gethan –  
Es wird die That den Schlummer mir nicht rauben;  
Gespenster quälen den nur, der verzagt:  
Doch sie erschrecket der, der sie nicht scheuet,  
Der keck in ihre tiefste Wohnung dringt.

*Pause.*

Jetzt werd' ich sie, Ladikä, werd' ich sehen,  
Die alten Zeiten sind nun wieder da;  
Ich schleiche leise mich in ihren Garten,  
Und finde den verhaßten Feind nicht mehr.  
Auf Erden macht sie keiner mehr mir streitig,  
Erkämpfet hab' ich sie, sie ist nun mein.  
Wie klopft mein Herz! ich soll sie wieder sehen,  
Vernehmen ihrer holden Stimme Laut;  
Vor Lust und Freude mögt' ich fast verzagen,  
Zu großes Glück wirkt großem Unglück gleich.

*Ab.*

*Zeno, und der Knabe kommen.*

KNABE.

Des Weges ging er, wie mir heute däuchte;  
Wo mag er doch wohl hingekommen seyn?

ZENO.

Wo mag er seyn? Mir ist so bang im Herzen,  
Ich mögt' ihn Einmal, Einmal noch ihn sehn;  
Des Abschieds bittre Wonne noch genießen,  
Und seines letzten Wortes mich erfreun.  
Was er auch that, was er mag Böses sinnen,  
Mit seinen Thaten hab' ich nichts gemein;  
Ich will mich nur an seine Liebe halten,  
Nur denken, daß er mein Ligares sey,  
Mein Zögling; und was er sonst noch seyn möge,  
Was geht das mich und meine Liebe an;  
Wenn er mich liebt, ist er mir kein Verbrecher,  
Wär' er mit schwerer Blutschuld auch befleckt.

KNABE.

Er will dich, Zeno! niemals wieder sehen,  
Daran erkennen sollst du seine Gunst.  
So sprach er, dieß sind seine eignen Worte,  
Die ich in meinem Busen wohl behielt.  
Und traurig sah er aus, und tief bewegt;  
Doch ich verstand nicht seiner Rede Sinn.

ZENO.

Ich habe sie nur gar zu gut verstanden;

Schon wähnt' ich sicher und gerettet ihn.  
Doch rückwärts müssen ihn die Wellen tragen,  
Zu diesem Ufer drohender Gefahr.

*Pause.*

Wir wollen gehn, Alkmenes zu begraben,  
Und fromme Thränen seinem Tode weihn. –  
Vergib es mir, o vielgeliebter Schatten!  
Daß ich getheilten Schmerz nur bringe dir;  
Von banger Sorge ist mein Geist beklommen,  
Daß ich nicht ruhig, würdig trauren kann. –  
Wir wollen, Knabe! seiner Leiche pflegen,  
Nach der Aegypter heiligem Gebrauch.  
Mit duft'ger Naphta seine Glieder salben,  
Und reiben mit dem feinen Nardenöl;  
Mit würzigem Gekräute ihn erfüllen,  
Mit Spezereien aus Arabia.  
Wenn dieß geschehn, nach dreier Monde Wechsel,  
So nehmen köstliche Gewande wir,  
Und tauchen sie in Wachs und Myrrhensalben,  
Und schlagen um den Leichnam sie herum,  
Wie es die Sitte der Aegypter heischtet.  
Dann legen wir ihn nächtlich in den Sarg,  
Und räuchern ihn, und beten die Gebete,  
Die dort der Todten Seelen noch erfreu'n,  
Daß nicht sein Geist uns leicht getröstet wähnet,  
Und unmuthsvoll auf uns hernieder sieht. –  
Auf seinem Grabe will ich immer wohnen,  
Einsiedlerisch mich seinen Manen weih'n,  
Und so ihn trösten, daß Ligares Liebe  
Ihm keine frommen Todtenopfer bringt.

KNABE.

Ja oft an seinem Grabe will ich beten,  
Auch für Ligares, meinen guten Herrn.

*Sie wollen gehen; der Knabe wird Timandras gewahr.*

Sieh doch, o Zeno! wie hier dieser schlummert;  
Wer mag es seyn? Fürwahr sein Schlaf ist tief –

ZENO.

Timandras ist es! Götter! wie erblasset!  
Sein Schlaf ist schrecklich, er sieht Todten gleich.  
Das Zepter hier! – Das Zepter ist zerbrochen –  
O meine Ahndung! mein weissagend Herz!  
Komm, Knabe! laß uns diesen Ort verlassen.  
O hätt' ich dieses Schreckniß nie geseh'n!

167

*Beide ab.*

*Ein Garten.*

*Ladikä und Mandane.*

LADIKÄ.

Es ist der Thau schon gänzlich aufgezehret,  
Die leichten frischen Lüfte sind verscheucht.  
Sie schlüpfen flüsternd nur durch diese Wipfel,  
Und flüchten in die dunklen Grotten sich;  
Dort spielen sie mit klaren Felsenquellen,  
Und baden in des Springbrunns Boden sich,  
Dort ist ihr Reich in ewig frischer Kühle,  
Von Phöbus heißen Pfeilen unverletzt,  
Dort flüstern sie der Liebe Melodien  
In keuscher Oreaden Felsenohr.  
Verborgen so entfliehen sie der Sonne,  
Den Tag verweilend in der Klüfte Nacht.  
Doch hat sich Helios zum West gewendet,  
So schlüpfen sie aus ihrer Einsamkeit,  
Und wandern hin und wieder durch die Erde,  
Und selbst die starken Eichen beugen sich,  
Die Wolken müssen ihren Spielen dienen,  
Und ihrer Herrschaft unterwerfen sich.

MANDANE.

Die Hyacinthen senken ihre Knospen,  
Und die Narcisse neigt ihr strahlend Haupt.

168

LADIKÄ.

Sie schließen blinzlend ihre kleinen Augen,  
Geblendet von der Sonne hellem Schein.  
Laß hier uns weilen, sieh, aus dieser Laube  
Hab nach der Sonne ich so oft gesehn,



Ob sie zum Meere sich nicht neigen wolle,  
Und unerträglich langsam war ihr Schritt;  
Und wann sie endlich nun den West berührte,  
Wie jauchzt ich da, wie war mein Herz so froh!  
Denn nur der Abend brachte den Geliebten  
In diesen Garten an mein sehnd Herz.  
Wie anders nun, mich quälet keine Stunde,  
Und keine wünsch' ich zur Vergangenheit,  
Ich liebe jede, jede wird genossen;  
Es ist der Tag ein anmuthsvoller Kreis  
Von holden Schwesterstunden, all' erwünscht,  
Und jede spendet eignen süßen Reitz. –  
Schön ist es zwar ersehnen, hoffen, träumen,  
Doch seliger ein ruhiger Besitz.

MANDANE.

Die Dichter sagen, daß Besitz ermüde,  
Daß Zweifeln, Hoffen Liebesnahrung sey.

LADIKÄ.

In ew'ge Strahlen kleidet sich die Sonne,  
Und ohne Wandel ist der Sterne Licht,  
Olympos' Höhen stehn in ew'ger Bläue,  
Die Götter ewig in der Schönheit Schaun;  
Unwandelbar ist alles Wahre, Schöne,  
Ist alles, was von göttlicher Natur.  
Im Himmlischen ist ewiges Bestehen,  
Die Flamme, die ein Gott entzündet, glüht,  
Wenn alle ird'sche Gluthen auch verglimmen:  
Denn sie entzündet, was vergänglich ist;  
Und solche Liebe will ernähret werden,  
Und neu erzeugt durch Hoffen oder Furcht.  
Doch, sieh die Sonne! ewig aus ihr selber  
Und ohne Wandel quillt ihr Feuermeer.

*Pause.*

Doch ich verliere glückliche Minuten,  
Indem ich rechne, wie ich glücklich sey.  
Geh! suche den Timandras, liebes Mädchen,  
Und sag ihm, daß ich warte hier auf ihn.

*Mandane ab, Ladikä bleibt nachdenkend stehen, nach einer Weile  
kommt Ligares.*

LIGARES.

Ihr Götter, ja! sie ist's, die Theure, Holde!  
Das sind die lieben Augen, dies ihr Mund;  
Die Locken sind's, der dunklen Haare Flechten,  
Und ihrer süßen Reitze Fülle ist's.

LADIKÄ.

Ligares du! Was kann hieher dich führen?

LIGARES.

Die Liebe, frage noch, die Liebe thut's.

LADIKÄ.

170 Ligares höre mich, doch höre mich gelassen:  
Von Liebe kann die Rede nicht mehr seyn;  
Doch sieh, von Herzen will ich dir begegnen,  
Wie einem Freunde, wenn du ruhig bist.  
Sag nicht, daß ich die Treue dir gebrochen;  
Dein Herz hat meinem Herzen nicht geziemt.  
Ich such' es lange dir und mir zu bergen,  
Wie meine Neigung abwärts von dir rang.  
Drum zürne nicht, es hat ein Gott entschieden:  
Denn Gottes Wille spricht durch die Natur.

LIGARES.

Auch ich hab einen finstern Traum geträumet,  
Als habe sich dein Herz von mir gewandt;  
Doch ich erwache zu dem bessern Leben:  
Du bist nun wieder und für immer mein;  
Der Götter Wille hat dich mir gegeben,  
Denn Gottes Stimme spricht im Schicksal auch.

LADIKÄ.

Ich werde diese Sprache nicht mehr hören,  
Verändere deine Reden oder geh. –  
Du bist noch da? du wartest unentschlossen?  
So bleibe dann, ich komme dir zuvor.

*Sie will gehen, Ligares hält sie zurück.*

LIGARES.

Du bleibst, du bist in meine Hand gegeben.

LADIKÄ.

Du rasest! wahrlich du bist außer dir!

171

LIGARES.

Ja Raserei ist's dir von Treue reden,

Verrath und Untreu nennest du Vernunft.

LADIKÄ.

Laß ab, Ligares! hast du nicht geschworen

Zu meiden immerdar mein Angesicht?

LIGARES.

Du mahnst mich an die Heiligkeit der Eide?

Meineidige! du thust nicht wohl daran.

LADIKÄ.

Du zwingst mich deinem Grimme zu entfliehen,

Wenn du dich selbst nicht zu bezähmen weißt.

LIGARES.

Du zwingst mich dich zur Rechenschaft zu ziehen,

Weil du die Treue nicht zu ehren weißt.

LADIKÄ.

O laß mich! laß mich! wild sind deine Blicke,

Und deine Reden sind entsetzensvoll.

LIGARES.

Weib bleibe, daß ich selbst mich nicht vergesse,

Denn Mitleid ist und Liebe nicht in mir.

Drum bleibe, willst du nicht, daß ich dich tödte,

Ich führe einen festen, sichren Stahl.

Du siehst mich an! ja ich bin schwer verwundet;

Doch schwerer der, der diese Wunden schlug.

172

LADIKÄ.

O Unglücksahndung! hast du ihn gemordet?

Ja deine Blicke sie verrathen dich.

LIGARES.

Ich that es nicht, und wenn es nun auch wäre,

Hast du nicht Schlimm'res noch an mir gethan?

Du hast mich zehnfach, tausendfach gemordet,

Nicht nur mein Leben, meine Tugend auch;

Den Frieden meiner Brust hast du geraubet,

Die fromme Unschuld hast du mir entwandt,  
Und nimmer nimmer kann mir besser werden,  
Nicht Lethe's Wasser kühlet meine Gluth,  
Und Heilung ist nicht auf der weiten Erde  
Für meiner Seele brennend heißen Schmerz.  
Ich liebte dich, o schweiget meine Lippen,  
Daß sie nicht wisse, wie ich sie geliebt;  
Und mich, mein Herz, das konntest du verschmähen?  
Nein, solche That ist ewig unerhört,  
Ein kleiner Frevel wär' es ihn zu morden,  
Verglichen mit so schändlichem Verrath.  
Doch that ich's nicht, Weib! laß das Händeringen,  
Was soll das Winseln? Ende, sag ich dir.  
Du thust nicht wohl, mir einen Schmerz zu zeigen,  
Der die verhaßte Neigung mir verräth.

LADIKÄ.

173 Barmherzigkeit! o höre meine Bitte  
Und laß mich gehn, denn ich ertrag es nicht.

LIGARES.

Wie zart du bist, o gute treue Seele!  
Du kannst die Quaal des Sterbenden nicht sehn;  
Allein ihn morden, langsam todt ihn quälen,  
Das kannst du, trefflich hast du es bewährt.

LADIKÄ.

Was willst du mir? Kamst du mich zu ermorden,  
So wähltest du die rechten Waffen dir.

LIGARES.

Warum ich kam? noch weiß ich's nicht zu sagen –  
Zum Wahnsinn aufzureitzen meinen Schmerz.  
Das ist es, was mir Lindrung noch gewähret. –  
Du liebst mich nicht? O sprich's noch einmal aus!  
Daß ich verzweifelnd wüthend selbst mich morde,  
Dir fluchend, meiner Liebe und mir selbst.

*Pause.*

Du siehst mich an? Kannst du ihn nicht empfinden  
Den tiefen Schmerz, der mich zu dir geführt?  
O wende ab nicht deine lieben Augen!

Barmherzigkeit gewähren Götter auch  
Dem Schlechtesten, der flehend ihnen nahet;  
Drum sprich ein Wort von Lieb' und Trost zu mir.  
Nur einen Schein der Hoffnung laß mich sehen –  
Und wär' er falsch auch – so betrüge mich.  
Es ist so süß in Träumen sich zu wiegen;  
Und daß sie fliehen vor des Morgens Licht,  
Wer könnte das im Schlummer wohl bedenken?  
Und dann, wer weiß auch, ob der Morgen kommt.  
Ich sterbe wohl, eh mich die Träume fliehen,  
Denn meine Seele ist des Glücks entwöhnt.

174

LADIKÄ.

Umsonst; ich bin für immer dir verloren;  
Und bis du ruhig das bedenken kannst,  
Wirst du Ladikä's Auge nimmer schauen,  
Denn deine Reden hör' ich nicht mehr an.

*Sie geht schnell ab.*

LIGARES.

Sie geht von mir, und läßt mich unerhört;  
Was will ich ferner auf der Erde noch?  
Ich habe nichts, und nichts als sie besessen;  
Jedweden Anspruch gab ich willig auf;  
Von allen Freuden dieser ganzen Erde  
Wählt' ich aus ihrer Fülle Eine mir.

*Cassandra kommt, und bleibt im Hintergrunde.*

Und diese einzige ist mir versaget,  
Und kein Ersatz, so weit der Himmel reicht.  
Armseligkeit der reichen Schicksals-Mächte,  
Zu dürftig, eines Bettlers heißen Wunsch  
Mit einer Gabe göttlich zu erfüllen!

*Pause.*

Mögt' ich erstarren wie des Nordens Eis,  
Vom linden Hauch des Lebens unberührt!  
Denn Leben ja ist Lieb', und Lieb' ist Schmerz;

So ist es schmerzlich leben, und die erste Gabe,  
Die Mitgift in die Sterblichkeit ist Schmerz.

175

*Er will gehen; Cassandra tritt ihm in den Weg.*

CASSANDRA.

Ich habe dich, o Fremdling! hier belauschet,  
Und deiner Werte Sinn hat mich gerührt.  
Ja, wunderbar und tief hat's mich ergriffen,  
So unbekannt mir auch dein Schicksal ist.  
Wenn dir der Himmel vieles auch versagte,  
Verschmähe trotzig drum den Antheil nicht,  
Den deine Reden mir so tief erreget –  
Wohl eine kleine Gabe ist's für dich;  
Doch Antheil sollte nie verschmähet werden.

LIGARES.

O seltsame Verkehrtheit der Natur!  
Sie, die mein Schmerz und meine Liebe meinte,  
Sie hat kein Mitleid mit der bitteren Qual;  
Und du, die Fremde! du hast sie empfunden,  
Und bietest freundlich Trost und Antheil mir?

*Pause.*

Du bist ein Weib! So seydt ihr Frauen alle;  
Stets nach dem Fremden, Fernen neigt ihr euch.  
Ihr sucht und liebet, was euch nicht gebühret,  
Verschwendet euer Mitleid, eure Gunst,  
Indeß ihr sie dem nahen Freund entziehet,  
Den darben lasset, der euch treu geliebt.  
Ja, auch in dir erkenn' ich eure Weise;  
Drum laß' mich, halte mich nicht länger auf.

CASSANDRA.

Nicht solcher Art ist es, was ich empfinde,  
Ein wunderliches Mitleid spricht zu mir.  
Mir ist, als könnt' ich deine Leiden lindern;  
Und wenn ich's kann, o so verhehl' es nicht!

176

LIGARES.

Du irrest, Frauen können Wunden schlagen,  
Doch sie zu heilen das versteh'n sie nicht.

Verschwende drum an mir nicht deine Gaben,  
Du raubst sie einem nahen Freunde wohl.

CASSANDRA.

Kannst du so ungerecht uns alle schmähen?  
Hat nie der Frauen Liebe dich erquickt?  
Hat keine Mutter liebend dich gepfleget?  
Kein treues Auge in dein Aug' geblickt?

LIGARES.

Wohl! ja es hat die Liebe mich beglückt;  
Doch der Verrath hat tiefer mich geschmerzt.  
Ich ward verstoßen, ward verschmäht, vermieden,  
Und muß' erdulden was das Schwerste ist:  
Ich mußte einer fremden Liebe weichen,  
Die frech sich in mein Eigenthum gedrängt.  
Noch mehr: die Mutter selbst hat mich verrathen,  
Verlassend ihren Sohn, als Säugling noch;  
Verrathend ihren Gatten, der sie liebte,  
Hat sie zum fremden Manne sich gewandt.  
Entsetzlich ist mein Schicksal so gewesen;  
Mein Elend ist der Frauen Wankelmuth.

177

CASSANDRA.

O Gott! o Gott! was hast du da gesprochen!  
Entsetzlich ist dein Schicksal, unerhört!

LIGARES.

Genug davon, und laß mich jetzo gehen.

CASSANDRA.

Nein, um der Götter willen! bleibe noch!  
Noch eine Frage! die ich zitternd nenne –  
O Gott! wie klopft mein Herz so bang und schwer.  
Ich bitte, Jüngling! sage deinen Namen  
Und deines Vaters Namen; sprich ihn aus –

LIGARES.

Was kann mein Name dich, die Fremde kümmern?

CASSANDRA.

Mehr als du denkst; ich bitte, sag' es mir.

LIGARES.

Mein Vater starb, Alkmenes war sein Name,  
Ligares heiß' ich – aber du erbebst –

Du zitterst, Weib? was ist dir widerfahren,  
Was sprach ich doch, das dich so sehr ergriff?

CASSANDRA.

Ligares, du? erkenne deine Mutter;  
Cassandra bin ich; o verzeihe mir,  
Verwünsche die nicht, die der Pflicht vergessend  
Ein Raub erhitzter Leidenschaften ward.

178

LIGARES.

Du, meine Mutter? kann ich mich noch freuen?  
Es ist kein Herz in diesem Busen mehr.  
Du, meine Mutter? Ich kann's nicht empfinden,  
Ich bin wie Todte starr, wie Gräber kalt.

CASSANDRA.

Mein Sohn! Ligares! Theurer! Vielgeliebter!  
Mit heißen Thränen oft Ersehnter! komm  
Komm an das Herz der Mutter, und verzeihe  
Der Traurenden die schwer bereute That.  
Wie viele Nächte hab' ich nicht durchwachtet,  
Wie viele Jahre hab' ich nicht durchweint?  
Nun bist du da, du bist in meinen Armen.  
Verdien' ich, Götter! noch ein solches Glück?

LIGARES.

Du bist so ungestümm in deiner Freude,  
Ist was auf Erden solcher Wonne werth?  
Ich bitte, Mutter! suche dich zu fassen,  
Der Freude Anblick selbst verwundet mich.

CASSANDRA.

Sag, starb Alkmenes frühe? darf ich fragen?  
Hat meine That sein Leben ihm verkürzt?

LIGARES.

Er starb erst kürzlich, erst vor wenig Tagen,  
Und zürnend hat er deiner nie erwähnt.  
Er wußte Vieles ruhig zu ertragen,  
Nothwendig schien ihm aller Menschen Thun.

179

CASSANDRA.

Ihr Götter, Dank! ich hab ihn nicht gemordet.

LIGARES.

Gemordet, Mutter! welch ein schrecklich Wort!



CASSANDRA.

Nicht nur die Mutter hast du heut gefunden,  
Ich führe dir noch einen Bruder zu;  
Wie wird sich nicht Timandras deiner freuen. –

LIGARES.

Timandras, sagst du? dieser sey dein Sohn?

CASSANDRA.

Er ist es, wie, hast du ihn schon gesehen?

LIGARES.

Weh mir und dir, daß ich ihn je gesehn.  
Ich sah ihn – doch ich darf – ich wills nicht sagen,  
Begraben sey mit mir das Schreckenswort. –  
Leb wohl denn, Mutter! lebe wohl auf immer!  
Und was du ferner auch vernehmen magst,  
So denke, daß Verzweiflung mich getrieben,  
Und fluche mir nicht, was ich auch gethan.

CASSANDRA.

Was ist geschehen? sprich, was ist geschehen?  
Um aller Götter willen bleib, und sprich.

180

LIGARES.

Nein! nein! ich darf dein Antlitz nicht mehr sehen,  
Ein Ungeheuer würd' ich scheinen dir. –  
Doch fluch mir nicht; es hat mich zum Verbrechen  
Des Schicksals Wille deutlich selbst geführt,  
Und seine Winke hab' ich nur vollzogen:  
Drum denke, daß ichs nur gezwungen that.

*Geht schnell ab.*

181

# Nikator

## Eine dramatische Skizze in drei Akten

### Personen

Egestis, ein parthischer König.

Die Königin.

Adonia, des Königs Nichte.

Nikator, Feldherr.

Esla, am Hof des Königs.

184 Totila, Oberster der Leibwache.

## Erster Akt

*Halle des Pallastes.  
Nikator und Esla.*

NIKATOR.

Hinweg von dort! noch tönt in meinem Ohren  
Der Menge widrig Triumphgeschrei.  
Der Sieg ist längst gesiegt, verlöschet jene Flamme,  
Die mich zu kühnen Thaten mächtig trug.  
Es ekelt mir den Thyrsus tobend schwingen,  
Wenn man nicht voll des Rebengottes ist.

ESLA.

So willst Du Deinen Sieg nicht feiern helfen?  
Den Dank nicht nehmen, den man gern Dir giebt?

NIKATOR.

Was ist der Dank und was die Siegesfeier?  
Mein Herz ist müd', und taugt zum Jauchzen nicht.

ESLA.

Dein Geist ist wunderlich und schwer zu fassen,  
Du wirbst um Ruhm, um dann ihn zu verschmähn.

185

NIKATOR.

Das ist, Du weist's, stets mein Geschick gewesen,  
Des Wahren Einsicht kommt mir oft zu spät.  
Ein tiefes Sehnen ist in meinem Herzen,  
Das hungrig stets nach neuem Raube hascht;  
Ich geb' ihm hin des Lebens schönste Blumen,  
Er frißt sie auf, und fragt nach neuem Raub. –  
Ich stürzte mich in dieses Kriegsgedränge  
Und blutig endigt' ich den blut'gen Zwist.  
Des Königs Bruder fiel in meine Hände,  
Er unterwarf sich meinem Siegerschwert,  
Und seine Tochter, frevelhaftes Siegen!  
Das sie zu ihres Oheims Sklavin macht,  
Mir zur Gefangnen giebt, und mich zum Sklaven  
Auf ewig ihrer süßen Schönheit macht.  
Der Vater rächt sich in der Tochter Blicke,

Und meine Siege endigt alle sie.  
Ja, die Gefangene hat mich gefangen,  
Die Überwundene hat mich besiegt.

ESLA.

Und sie verschmähet Deiner Liebe Werben?  
Sprich: nein, schon sagt Dein lächelnd Auge nein.

NIKATOR.

Ihr Blick begegnet freundlich meinem Blicke.  
Wenn kühn, doch zaghaft, er Erhörung sucht,  
Dann senkt sie wieder blöd' das helle Auge,  
186 Als flieh es meiner Sehnsucht heiße Gluth,  
Und berge sich in dunkler Wimpern Schatten,  
Und kühle sich im eignen Perlenthau,  
Dann hebt sich's wieder aus dem feuchten Spiegel,  
Wie sich der Mond kühl aus dem Meer' erhebt.

ESLA.

So hoff' auf sie, vertraue ihrem Herzen,  
Auf Deine Macht stütz' Dich bei unserm Herrn.

*König, Königin, Gefolge, die Vorigen.*

KÖNIG.

Nikator! Dir sei Dank, denn Du hast mir erhalten  
Die Krone, die ich lange sorgend trug.  
Und Sorge macht auch Könige zu Sklaven,  
Ein König ist, wer keine Sorge kennt.

KÖNIGIN.

Nikator flieht den Dank, will er die Schuld vermehren  
Und soll vor ihm beschämt sein König stehn?  
Dich nennt der Ruhm, und es gesellt Dein Name  
Sich allen großen Namen herrlich zu.  
So lohnt die Welt; die Nachwelt, die Geschichte,  
Flicht ew'ge Kränze um Nikators Stirn.  
Sein König nur weiß nicht ihn zu belohnen,  
Denn groß, ja allzudrückend ist die Schuld;  
D'rum sollte er aus wahrer Großmuth nehmen  
187 Und fodern, wo man blöd' nicht bitten darf.

NIKATOR.

O Königin! es kann kein Andrer wissen,

Wie wenig meine That verdienstlich ist. –  
Ein rascher Wunsch treibt mich ins Kriegsgetümmel,  
Das launenhafte Glück zeigt sich mir hold,  
Der Zufall will sich mir gewogen stellen,  
Und ich weiß selber nicht, wie mir geschieht;  
Von Schlacht zu Schlachten werd' ich fortgezogen,  
Zum Tapferseyn zwingt die Nothwendigkeit;  
Das Schicksal treibt mich fort in seinen Kreisen  
Und ihm befehlend dien' ich ihm als Knecht.  
Wir möchten gern uns Herrn des Zufalls stellen,  
Doch er gewinnt und er verliert die Schlacht.  
Der Steuermann beherrscht nicht die Woge,  
Sie reißt ihn fort in ihrem wilden Drang.

KÖNIGIN.

Dem Helden mag bescheid'ne Sitte ziemen,  
Doch unsere Freude stören soll er nicht;  
Von seiner Höhe nicht das Hohe reißen,  
Damit es das gemeine Auge schaut.

KÖNIG.

's ist Uebermuth, das unbedeutend nennen,  
Vor dem wir alle mit Verwundrung stehn;  
Was wir gesehn, soll fast gering noch scheinen,  
Verglichen mit der höhern Trefflichkeit,  
Die er sich fühlt in seinem stolzen Herzen,  
Und die er über unsern Beifall hebt.

188

NIKATOR.

Mein königlicher Herr! Du mißverstehst,  
Gerecht nur wollt' ich gönnen meinem Glück  
Des Ruhmes Antheil, der ihm angehört.

*Adonia, Vorige.*

ADONIA.

Vergieb, mein großer, königlicher Herr!  
Vergieb der Flehenden die kühne Bitte,  
Die heute sie zu Deinen Füßen führt.  
Zwar sollt' ich heut versteckt und einsam weinen.  
Und trauern über meines Hauses Fall;  
Mich jedem Aug' entziehen an dem Tage,

Da Ihr mein Unglück feiert, Euern Sieg;  
Doch treibt mich Sorge aus der stillen Kammer,  
Für meinen Vater knie ich jetzt vor Dir:  
Sechs Monde sind's, daß wir gefangen leben,  
Und unentschieden noch ist sein Geschick.  
Erbarme Dich, Herr! laß ihn Gnade finden,  
Gieb Freiheit ihm, versichr' ihm Dein Verzeihn.

KÖNIG.

Steh' auf, Adonia! geliebte Nichte,  
Du bittest nicht bei Deinem Oheim fehl,  
Vergessen hatt' ich Deines Vaters Hassen,  
Als ich Dein lieblich mildes Auge sah;  
189 Mich freut der Sieg, weil er Dich mir gegeben,  
Und klagen möcht' ich, daß er Dich geschmerzt.

ADONIA.

Mein theurer Oheim, sprecht das Wort der Gnade,  
Das meinen Vater rettet, sprecht es aus.

KÖNIG.

Ihm sei verzeihn, und alle Siegesfrüchte,  
Ich gebe gern und willig sie zurück;  
Ein Kleinod nur muß er an mich verlieren,  
Ein Kleinod, mehr als alle Kronen werth.  
Adonia bleibt, er hat sie mir gegeben,  
Ja, seine holde Tochter ist nun mein.

KÖNIGIN.

Und mir verbarg der König diese Freude?  
Er theilet sparsam seiner Gattin zu.

KÖNIG.

Nur die gewisse Gabe wollt' ich theilen,  
Und nicht der Hoffnung leicht entflohen Schein. –  
Man bringe sie zum königlichen Hause,  
Und morgen schon mit königlicher Pracht,  
Was schön und köstlich ist, soll sie umgeben,  
Daß äußerer Glanz sich ihrem Reiz gesellt.  
Nach meinem Weib', die nächste meinem Throne  
Und meine Erbin, sei Adonia.

ADONIA.

O König! Herr, doch nein, ich muß verstummen,

Mein zaghaft Herz traut noch dem Glücke nicht.

KÖNIG.

Nikator! bring sie morgen meinem Weibe,  
Und schließ den Frieden, wie ich Dir gebot. –  
Du schweigst! Du senkest trüb die Augen nieder;  
Was ist es doch, das Dir so sehr mißfällt?

NIKATOR.

Ich zage über meiner Seele Wünsche,  
Die hoch sich über mein Geschick gestellt,  
Adonia! ich hob zu Dir das Auge,  
Zu jeglicher Vortrefflichkeit zugleich.  
Und all mein Leben glich dem gier'gen Pfeile,  
Der durch die weite Welt sein Ziel nur sucht.  
Doch Du, o König! hast zu weit entrücket  
Des Pfeiles Ziel, er sinkt zum Staub zurück;  
Sein Leben hat er, und sein Ziel verloren,  
Und Thorheit wird, was groß und muthig war.

KÖNIG.

Ein Kluger sendet Pfeile, welche treffen,  
Nur Knaben schicken sie den Wolken nach.

NIKATOR.

So hast Du jetzt mein Urtheil ausgesprochen,  
Für mich verarmt ist alle Herrlichkeit.  
Vom Ganges an bis zum beeis'ten Pole  
Reizt nichts des kranken Herzens Wünsche mehr.  
Umsonst ruft mich zum Kampf die Kriegstrommete,  
Ein neu Geschlecht drängt in die Schranken sich,  
Und neue Namen glänzen und vergehen.  
Die Weltgeschichte geht den ernsten Schritt,  
Ich greife nicht in ihres Rades Speichen,  
Und meine Thaten dring' ich ihr nicht auf.

KÖNIG.

Besinne Dich, kann wol die Königstochter,  
Der Krone Erbin, Deine Gattin seyn?  
Des Mannes Tochter, den Du überwunden,  
In niedere Fesseln ihn, den Herrscher, schlugst?  
Besinne Dich, Du mußt es selber sehen,  
Die Sitte: ja; und das Gesetz, spricht: nein.

Sie an Adonien, wie sie erröthet,  
Ein widerig Gefühl färbt ihr Gesicht;  
Sie weiß verständig wohl, was ihr gebühret,  
Doch Deine Rede jetzt hat sie beschämt.

*Er winkt, die Königin entfernt sich mit Adonia.*

NIKATOR.

Fluchwürd'ger Irrthum, einem König dienen,  
Die Krone macht dem Undank stets vertraut.

KÖNIG.

Du thatest Deine Pflicht, ich bin zufrieden,  
Und lohnen werd' ich nach Gelegenheit.

NIKATOR.

Gieb mir Dein Reich, und gieb mir Asiens Schätze,  
Der Meere Herrschaft, ich verschmähe sie.

192

*Ab.*

KÖNIG.

O unerträglich, widrig, freches Trotzen!  
Ein Unterthan spricht so zu seinem Herrn?  
Muß ich des Zornes wilden Ausbruch dulden?  
Erschrecken, wenn ein Sklav den Boden stampft?

ESLA.

O dulde seines Schmerzes kühne Sprache,  
Entbehren kannst Du doch den Tapfern nicht.

KÖNIG.

Entbehren nicht? Wer machte Dich das glauben?  
Ich stoß' ihn weg, und büßt' ich's mit dem Tod.  
Ich duld' ihn nicht, hätt' er auch alle Reiche  
Der Erde unterworfen meinem Schwert. –  
Adonia, die holde Himmelsblume,  
Die sollte werden des Soldaten Gold?  
Dem Knechte, den ich heben kann und stürzen,  
Dem Taggeschöpfe meiner Königshuld,  
Dem sollte sie der Liebe Wonne schenken,  
Und mit ihm theilen sein armselig Loos?  
O Raserei! du bringst mich fast zum Rasen,  
Ja der Gedanke wühlt in meinem Hirn;



Ich sollte sie, die Herrliche, vermählen  
Dem frechen Staub, der ihre Sohlen küßt?  
Ich würde sie dem Donnergott mißgönnen,  
Erniedrigt glauben in Herakles Arm.  
Ich wag' es nicht, die Hand ihr zu berühren,  
Ich bebe, streift mich ihres Kleides Saum.  
Und dieser denkt und hofft sie zu besitzen?  
Nur der Gedanke schon verdient den Tod;  
Denn, ihn gedacht zu haben, ist ein Leben,  
Ein glänzend schönes, frohes Leben werth.

193

ESLA.

Mein königlicher Herr! was soll ich sagen?  
Sie scheint über alles Maaß Dir werth.

KÖNIG.

Wer fürchtet, mag die inn're Neigung bergen,  
Die Macht erhebt mich über jede Furcht;  
Du magst es laut auf allen Straßen rufen,  
Daß ich sie liebe ohne Maaß und Ziel.  
Wer darf in mir des Herzens Wünsche richten?  
Hoch steh' ich über Tadel, oder Lob,  
Und mich berührt der Meinung bunt Gedränge  
So wenig, als des Aethers leichte Luft.

ESLA.

Vergieb, daß ich der Königin gedenke;  
Ich fühle wol, ich wag' ein kühnes Wort.

KÖNIG.

Sie ist mein eigen, was mir angehöret,  
Das reiß' ich fort in meiner eignen Bahn;  
Ich spende Glück und Gunst nach Wohlgefallen,  
Denn mein Geschöpf ist alles um mich her.

ESLA.

So willst Du nicht der Mäß'gung Stimme hören?

194

KÖNIG.

Ich will Gehorsam sehn im ganzen Sinn;  
D'rum geh' und sag' dem Feldherrn meinen Willen,  
Ausliefern soll er die Prinzessin mir,  
Und zwar an diesem Tag' noch, diese Stunde;  
Mich ängstet jeder kleine Augenblick,

Den sie in des Verweg'nen Hand verlebet,  
Er gebe sie und bräch' sein stolzes Herz.

*Ab.*

ESLA.

Schweig' ich dem Freund? zeig' ich ihm die Gefahren,  
Die drohend über seinem Scheitel stehn?  
Nein, meinen König darf ich nicht verrathen,  
Und nicht den Freund, mein Handeln bleibe rein. –

*Nikator kommt.*

Es läßt, Nikator, Dir Dein König wissen,  
Daß heut' er die Prinzessin noch verlangt,  
In dieser Stunde noch will er sie haben;  
Unwiderruflich fest ist sein Befehl.

NIKATOR.

Unwiderruflich! wenn es mir beliebt.  
Geb' ich sie nicht, was bleibt ihm dann zu thun?

ESLA.

Es bleibt kein Vorwand, den Du nehmen könntest,  
Da er mit solchem Ernste d'rauf besteht.

195

NIKATOR.

Ist es nicht Laune, daß er jetzt sie fodert?  
Vor einer Stunde wollt' er anders noch.  
Nun, Laune mag bei ihm für Laune gelten,  
Ist seine mehr, ist meine minder werth?

ESLA.

Du wirst ihn diesmal unbeweglich finden,  
Mich selbst erschrecket seine Festigkeit.

NIKATOR.

Ist er der Fels? Wohlan! ich bin die Welle,  
Die brandend sich an seiner Stärke reibt;  
Schwer soll ihm diesmal seine Dauer werden,  
Denn ich bin fest, wie die Nothwendigkeit.  
D'rum sag' ihm, daß ich die Prinzessin bringe,  
Doch morgen erst, wie er zuvor gebot.  
Und zürnt er mir ob diesem meinem Gruße,  
So laß' ihn; er versuche seine Macht.

Er wird sich hüten, fürchten vor dem Heere,  
Das seinem Feldherrn mehr als ihm gehorcht.

196

## Zweiter Akt

*Ein Garten.  
Adonia allein.*

ADONIA.

Die Mitternacht sinkt endlich still hernieder,  
Und das Gewühl des öden Tags zerrinnt;  
Sein bunt Geräusch, sein leeres, kaltes Treiben  
Begräbt in heil'ge Stummheit Mitternacht.  
O Mitternacht! birg mich in deinem Schooße,  
Laß mich genesen von des Lebens Müh';  
Laß schlummern mich in deinen Sternenarmen,  
Und Träume träumen, die der Tag verscheucht.  
Der Mond sieht lächelnd durch die Myrthenzweige,  
Er regt des Herzens tiefes Sehnen auf.  
Der Abendwind spielt leis' um meine Lippen,  
Als frag' er mich um meinen stillen Gram.  
Doch, Mond und Luft, ich darf ihn euch nicht nennen,  
Verschwiegene Lippen, sprecht ihn nicht aus.

*Nikator kommt.*

NIKATOR.

197 Wär' ich der Mond, ich weinte Strahlen nieder;  
Wär' ich die Luft, ich seufzte durch die Nacht,  
Bis die verschwieg'nen Lippen ich beweget,  
Zu öffnen mir ihr stilles Heiligthum.

ADONIA.

Nikator, Du! in dieser Abendstunde,  
Was wigest Du, für Dich und auch für mich?

NIKATOR.

Ich wage, ja! aus dieser Abendstunde  
Soll dämmern mir des Lebens Morgenroth.  
Der Liebe Tag will ich der Nacht entreißen,  
Wo nicht, in ihrem Schatten untergehn. –  
Du kennst mein Herz, ich hab' es laut verkündet  
Vor aller Welt, bei Dir nur kann ich's nicht.

In Deinem Schauen ist das Wort gefangen,  
In Deiner Schönheit ist das Aug' verirrt.  
Und all mein Leben hat sich mir entwendet,  
Und flieht verrätherisch zu Dir, zu Dir.  
Wenn Du nicht Großmuth übest, muß ich sterben,  
Wenn Du nicht Leben giebst, muß ich vergehn.

ADONIA.

Nikator! ja, Dich liebet meine Seele,  
Seit jenem Tag, da ich zuerst Dich sah.  
Das Diadem entwand'st Du meinem Haupte,  
Und meinem Busen raubtest Du das Herz.  
Der Purpur fiel herab von meinen Schultern,  
Der Hoheit Glanz zerrann, wie Morgenthau;  
Da badet' ich die Brust in Lieblingsträumen,  
Und unverwundbar ward sie dem Geschick.  
Ich stieg vom Thron' und hab' es nicht empfunden;  
Denn in dem Schauen war der Sinn entrückt.  
So liebt' ich Dich, so wird es ewig bleiben,  
Denn ich bin ewig meine Liebe selbst.  
Eh' wird das Licht sich von der Sonne scheiden,  
Eh' meine Liebe meinen Geist verläßt.

198

NIKATOR.

Nun, Augen, saugt den Taumeltrank der Reize!  
Trinkt, Lippen, ihres Mundes Süßigkeit.

ADONIA.

O möcht' ich doch in diesem Kuß vergehn,  
Wie in dem Meer das Abendroth verglüht!

*Esla kommt.*

ESLA.

Der König kommt, er fodert seine Nichte,  
Gieb sie zurück, es foderts Deine Pflicht.

NIKATOR.

Nein, sie ist mein, sie hat sich mir gegeben,  
In meinem Arm ist Schutz und Heil für sie.

ESLA.

Du kannst mit guter Art sie nicht verweigern,  
Was Du auch sagst; Empörung scheint's der Welt.

NIKATOR.

199 Ich scheu' nicht der Empörung freche Stirne,  
Wenn sie der Lohn für den Empörer ist.

ESLA.

Gedenk' an Pflicht, gedenk' an Eid und Treue,  
Ja! an der Götter Rache denke auch.

NIKATOR.

Ich habe nichts, und gar nichts zu bedenken,  
Als meines Busens heiliges Gebot.  
Eh' mag ich Königen die Treue brechen,  
Als der Natur, die mir im Herzen spricht.  
Wer sie verräth, um eines Königs willen,  
Um Ehre, Ruhm und falscher Pflicht Gebot,  
Der ist nicht werth, daß sie ihm je gesprochen,  
Er ist ein Sklave, der sich selbst verliert.

ESLA.

Giebst Du nicht nach, wie soll sich's dann entscheiden?  
Willst Du des Bürgerkrieges Stifter seyn?

NIKATOR.

Es mag die Macht sich gegen Macht empören;  
Ich bin gezwungen, wie's auch scheinen mag.

ADONIA.

200 Nicht also; nein, so darf sich's nicht entscheiden.  
Die Liebe siege, nicht die blut'ge Macht.  
Ich dulde nicht, daß Du mich so behauptest,  
Denn hassenswerth soll unser Bund nicht seyn.  
Ich geh' zum König, was das Schicksal sinne;  
Ich bleibe Dein, vertraue meinem Muth  
Und meiner Liebe; viele sind's der Pfade,  
Die alle führen zum gewissen Ziel,  
Und einen find' ich. Rede jetzt zum König,  
Und bring' ihm klüglich unsrer Herzen Bund.

*Sie geht ab.*

ESLA.

Ja, zeig' dem König jene kalte Ruhe,  
Die in Gefahr ich oft an Dir gesehn.

*Der König mit Gefolge.*

NIKATOR.

Mein König! eben ist die Wache aufgebrochen,  
Die die Prinzessin zu Dir führen soll.  
Denn wohl erwogen, war die Zeit verschwendet,  
Die ich mit Weigern gegen Dich verlor.  
Denn, ob ich heut' sie, oder morgen bringe,  
Ist dies ein Gegenstand des Streites wol?  
Des ernstest Streites zwischen ernstest Männern?  
Ich gehe jetzt, mein König! und sogleich  
Wird die Prinzessin im Pallast erscheinen.

*Ab.*

KÖNIG.

Ist dieses ruhige Entsagen Spott?  
Und gegen wen wend' ich des Zornes Waffe?  
Beim' Himmel! ganz betroffen steh' ich hier.

*Adonia kommt mit Gefolge, das sich zurückzieht, wie auch Esla.*

KÖNIG.

So hab' ich endlich Dich, Geliebte! Holde!  
Wie ungleich theilet Sehnsucht doch die Zeit;  
Bist Du bei mir, so fliehen schnell die Stunden,  
Und bist Du fern, so sind sie lahm und müd.  
Du staunest? Du begreifst nicht mein Empfinden?  
Dein Herz kennt noch der Liebe Wallung nicht.

ADONIA.

Ich weiß, mein Oheim, daß mit Vaterliebe  
Und väterlicher Zärtlichkeit Du mein gedacht.

KÖNIG.

Von Vaterliebe borg' ich nicht den Namen,  
Mein Lieben gleicht nicht Eltern-Zärtlichkeit.

ADONIA.

So weiß ich keinen Namen, der ihr zieme.  
Beliebt Dir nicht, mein Oheim, jetzt zu gehn?

KÖNIG.

Du willst den Namen nicht? Wohl! so vergönne,

Daß ich beschreibe, wie mein Lieben sei:  
Es ist ein ew'ger Durst nach Deinen Küssen,  
Verzehren möcht' ich Deiner Wangen Roth;  
Ich möchte Deines Blutes Purpur trinken,  
Und schlürfen Deines Mundes reinen Hauch;  
Es ist ein rastlos, zehrendes Verlangen,  
Zu drücken Dich an dieses glüh'nde Herz.  
Ich hungere nach Dir, ich durst' und rase  
Nach Deiner Schönheit seligem Beschau'n.

ADONIA.

202 Halt' ein, mein Oheim, denn die Unschuld sollte  
Nicht sehen der Begierde wilde Gluth!

KÖNIG.

Der Rose Gluth darf sich der Lilie nahen,  
Die Lilie bleibt doch immer weiß und rein.

ADONIA.

Nein, Lilien färben sich in Rosen Nähe,  
Ihr reines Weiß wird glühend schamhaft Roth.

KÖNIG.

Das heilige Feuer nähret die Vestale.

ADONIA.

Das heil'ge Feuer wol, nicht diese Wuth.

KÖNIG.

Und Du wirst mein, ich schwör' es bei dem Gotte,  
Der leuchtend über uns die Sonne bringt.  
Ja, Du wirst mein, wärst Du in Pluto's Armen,  
Ich stieg' hinab, und raubte Dich dem Gott!

ADONIA.

Eh' wird die freche Flamme, die Du nährest,  
Hinunterbrennen in die Unterwelt;  
Eh' wird Dein Lieben Pluto's Weib besiegen,  
Eh' Du Adonien die Deine nennst.  
Nimm Eid für Eid. Ihr Götter hört mein Schwören,  
Und rettet mich vor seiner Liebe Wuth.

203



## Dritter Akt

*Zimmer im Pallast.  
Die Königin allein.*

KÖNIGIN.

O jammervolles Loos, das mir beschieden!  
Grausamer Schritt! vom Thron zur Niedrigkeit!  
Wir steigen leicht empor zur Götter Nähe,  
Doch tief gebeuget, sinken wir zum Staub.

*Nikator kommt.*

NIKATOR.

Ich komme, Königin; wie Du befohlen.  
Doch Du bist bleich, und Deine Lippe bebt?

KÖNIGIN.

Du kommst, o Freund! zu meiner Abschiedsstunde,  
Was ich besitze, trennt sich jetzt von mir.  
Ich bin von meinem Könige verstoßen,  
Von seinem Herzen, und von seinem Thron;  
Verbannet hat er mich in ferne Städte,  
Denn nimmermehr will mich sein Auge sehn.

NIKATOR.

Ist's möglich? Nein! mein Geist kann es nicht fassen,  
Denn zu abscheulich schwarz wär' diese That.

KÖNIGIN.

O fasse Dich! denn auch Du wirst vernehmen,  
Was Dir zerreißen wird Dein liebend Herz.  
Sie, die Du liebest, wird zum Thron' geschleppt,  
Zum Throne, den ich fallend räumen muß.  
Sieh' mich nicht an mit diesem wilden Blicke!  
Dein Unglück, wie das meine, ist gewiß.  
Adonia wird Deinem Herrn vermählet,  
Um ihres Busens Stimme nicht befragt;  
Sein unerbittlich Herz hat es beschlossen,  
Er will es, und sie muß das Opfer seyn.

NIKATOR.

O nimmermehr! so lang' Nikator lebet,  
Nennt er Adonien die Seine nicht.

KÖNIGIN.

Versuch' es, sie, und Dich, und mich zu retten.  
Es wird ein Gott Dir seine Kraft verleihn.

NIKATOR.

Ich zage nicht, der Ausgang ist entschieden,  
Ich sterbe, oder ich errette sie.

*Beide ab.*

*Ein anderes Zimmer im Pallast.*

*Der König und Esla.*

205

KÖNIG.

Sag' mir nichts mehr, er hat den Tod verdienet;  
Verhöhnet hat er meine Majestät.  
Ich muß' erröthend vor dem Stolzen stehen  
Und ungewiß, unsicher, schülerhaft.  
Doch dies beiseit', denn es ist kein Verbrechen,  
Das ich zum Richterstuhle ziehen darf;  
Doch wie ich weiß, vertraut er meinem Heere,  
Deß Gunst ihm Glück und Zufall zugewandt;  
D'rum glaubt' er des Gehorsams sich entlassen,  
Und thuet stets, was ihm, nicht mir, gefällt.

ESLA.

Noch seh' ich unter diesen keine Klage,  
Die ihn des Hochverrathes schuldig macht.

KÖNIG.

Ein Brief Nikators fiel in meine Hände,  
Und dieser ist's, der ihn vor mir verdammt.  
An meinen Bruder ist der Brief gerichtet,  
Er fodert dessen Tochter sich zum Weib;  
Er will dafür ihm treu und immer dienen,  
Die Wunden heilen, die er selbst ihm schlug.  
Weißt Du genug, um schuldig ihn zu finden?  
Ruf' ihn zu mir; der Schande glühend Roth  
Und des Verbrechers Blässe, will ich sehn,  
Wie sie die Heldenstirn ihm überziehn.

206

*Esla ab.*

So werd' ich einmal ihn beschäm't sehen,  
Erniedrigt muß er einmal vor mir stehn.

*Totila kommt.*

Verdopple schnell, Totila, Deine Wachen  
Und halte Dich auf meinen Wink bereit,  
Den ich bezeichnen werde, wegzuführen.  
TOTILA.

Wie Du gebietest, Herr! so soll's geschehn.

*Ab.*

KÖNIG.

Nun wohl, das Netz ist klüglich ausgestellt,  
Wenn ihn ein Gott nicht rettet, fällt er heut.

*Nikator kommt.*

NIKATOR.

Mein königlicher Herr, ich eile zu vernehmen –

KÖNIG.

Nikator! wahrlich ich bin tief beschämt,  
Denn wie soll ich die Treue Dir belohnen,  
Die reicher als mein eigener Reichthum ist?

NIKATOR.

Mein König, mich befremdet Deine Rede,  
Denn Dir ist wohl bekannt, daß ich gethan  
Was gut mir schien, nicht was Dir oft so däuchte,  
Und daß ich eigner Einsicht stets gefolgt.

KÖNIG.

Ich bin zufrieden, bist Du's mit Dir selber;  
Denn mehr, als selbst Dir gnügen, kannst Du nicht.

NIKATOR.

Ich that, mein König! was mir nöthig däuchte,  
Und hielt mit meinem eignen Herzen Rath.

KÖNIG.

Es neidet mich die Welt um Deine Treue,  
D'rum klagt sie Dich des Hochverrathes an;

Doch werd' ich nie von Dir das Schlimme glauben,  
Da Du Dir eben bess'res Zeugniß gabst.  
Sieh! solche Briefe muß' ich von Dir lesen;  
Doch sie sind falsch, ich schwör's bei jedem Gott'.

*Giebt ihm Papiere.*

NIKATOR.

Der Brief ist wahr, ich selbst hab' ihn geschrieben.

KÖNIG.

O schändlicher, abscheulicher Verrath!

NIKATOR.

Ich habe recht gethan mit diesem Briefe.

KÖNIG.

Verrath und Tücke also nennst Du recht?

NIKATOR.

Was steht denn Ungeheuers in dem Briefe?

208

Verrath' ich Dich an irgend einen Feind?

Nichts that ich Dir, was meine Ehre schändet,

Ich stehe Rede Dir für jedes Wort.

KÖNIG.

Und um Adonien wagst Du zu werben,

Und kennest meinen festen Willen doch?

NIKATOR.

Nach diesem Schritte hat nur sie zu fragen,

Und Rechenschaft gebührt nur ihr allein.

KÖNIG.

Du wirst Dich nicht vor ihr rechtfert'gen können,

Denn sie ist mein, Du aber gehst zum Tod';

Zum Throne sie, und Du zum Blutgerüste,

In dieser Stunde noch wird es geschehn.

NIKATOR.

Und unbewiesen schickst Du mich zum Tode?

Und fürchtest Deines Heeres Murren nicht?

KÖNIG.

Das Heer vernimmt die That, wann sie geschehen;

Und in's Gescheh'ne füget sich der Mensch.

NIKATOR.

Adonia! ich sollte Dich verlieren?

Und keine Rettung wäre mehr für Dich?

KÖNIG.

Es öffnen schon sich Deines Kerkers Thüren,  
Und schweigend warten Deine Schergen dort;  
Du steigst hinab, es schließen sich die Pforten,  
Und öffnen nur sich Deinem Leichenzug.  
D'rum sei gefaßt, vergiß der eiteln Sorgen;  
Und denke, was Dir selbst noch nützen mag.  
Kann einen Deiner Wünsche ich erfüllen?  
So sag' es jetzt, denn bald ist es zu spät.  
Bedenke, wie Du leichter sterben mögest,  
Denn nach mir sprichst Du keinen Menschen mehr.

209

NIKATOR.

Ich wünsche nichts, ich habe keine Bitte,  
Doch einer Frage Antwort gieb mir noch:  
Willst Du mich nur mit falschem Schrecken täuschen?  
Und sinnst Du doch im Herzen andre That?

KÖNIG.

*Sie* geht zum Thron', und *Du* zum Blutgerüste,  
Ich schwöre Dir, es wird also geschehn.

NIKATOR.

Wohlan! so geh' voraus denn zu den Schatten.

*Er sticht den König nieder.*

KÖNIG.

Totila! Wache! kommt! ich bin ermordet!

*Er stirbt. Totila stürzt mit der Wache herein.*

TOTILA.

Was ist geschehn? mein Feldherr! Du der Mörder?

*Die Soldaten umringen den Nikator.*

210

NIKATOR.

Totila, Du mein edler Kriegsgefährte!  
Und ihr, Soldaten! fodert ihr mein Haupt  
Für diese That? Ich bin bereit zu sterben,  
Denn was ich wollte, hab' ich nun erreicht.

TOTILA.

Weißt Du zu Deiner Rettung nichts zu sagen?

NIKATOR.

Ich wollte nicht durch Mord dem Tod' entgehn,  
Ein größ'eres Unheil mußst' ich von mir wenden,  
Das dieser Todte frevelnd auf mich lud.

TOTILA.

Er lebe! bis wir ihn vernommen haben.

DIE SOLDATEN.

Er lebe! wenn er sich rechtfert'gen kann.